Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 22 (1940)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Oktober 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:
Tagung der Fürsorgerinnen
Im öffentlichen Leben
Was arbeiten die Frauenzentralen?
Beilage:
Lehrmeisterin sein
Das chinesische Mädchen – einst und jetzt

Wochenchronik

Inland.

Es ist begreiflich, daß mit dem fühlbaren Ansteigen der **Teuerung** die **Arbeitnehmer** in weitesten Kreisen nach einem gewissen Ausgleich rufen und **Lohnbewegungen** fast unvermeidlich im Anzug sind. Schon jetzt wird aber von kompetenter Seite davor gewarnt, sich nicht auf den Weg der endlosen Spirale zu begeben und in die Fehler des letzten Weltkrieges zurückfallen. Das Ziel müsse unbedingt darin bestehen, den Ausgleich zwischen der unvermeidlichen Teuerung und den Löhnen auf möglichst tief gehaltenen Absolutwerten zu erreichen. Niedrige Preise und Löhne, vernünftig auf einander abgestimmt, bedeuten mäßige Teuerung und damit Aufrechterhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit und die denkbar beste Sicherung der Arbeitsmöglichkeiten. Der „Wer zurück" von der „Preisinsel" mit ihrer großen Arbeitslosigkeit auf ein konkurrenzfähiges Preisniveau den wir schon einmal gehen mußten, verlocke nicht zur Wiederholung.

Nicht nur von hier aus, sondern auch vom Standpunkt unserer mangelhaften Zufuhren stellt sich daher immer wieder die Notwendigkeit zu **versamtem Haushalten.** Die Behörden mahnen uns Hausfrauen immer wieder daran. Sie sahen sich genötigt, die bis zum 13 Oktober verfügte **Sperre** gewisser **Nahrungsmittel** auch noch über den ganzen Monat hin aufrecht zu erhalten, allerdings mit der Mitderung, daß die Novemberrationen schon ab Mitte Oktober bezogen werden können.

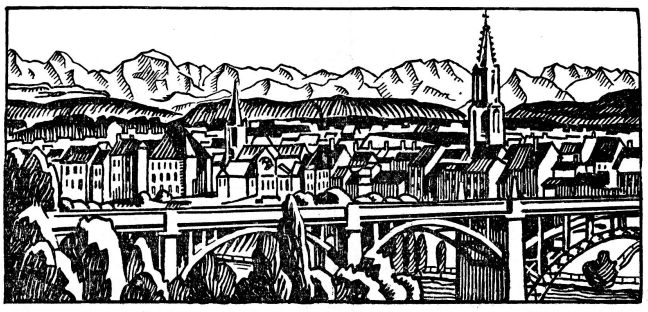
Dann soll nunmehr aber auch an eine **rationelle Abfallverwertung** herangetreten werden. In einer Konferenz von Kantonsvertretern mit dem eidgenössischen Kriegsindustrie- und Arbeitsamt wurde diese Frage besprochen und der Vorschlag begrüßt, durch eine Verfügung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements die Aufbewahrung und Sammlung der Altstoffe in den Haushaltungen und Geschäften obligatorisch zu erklären. Eine lückenlose Organisation der Sammeltätigkeit soll nun in allen Kantonen und Gemeinden an die Hand genommen werden. In Basel sind bereits Versuche mit solchen Sammlungen — und zwar mit bestem Erfolg — durchgeführt worden. So ergab eine Sammlung von Wollresten immerhin das ganz respektable Quantum von rund 20 Tonnen. Abfälle aus der Küche für die Schweinemast wurden so reichlich bereit gehalten, daß sich nicht einmal genug Abnehmer dafür fanden. Die Volkswirtschaftskammer des Berneroberlandes ermuntert die Schulkinder zur Sammlung von Roßkastanien, Eicheln und Buchnüssen als geschätzte aber bisher wenig beachtete Futtermittel. Eine groß angelegte Obstaktion für die unbemittelte Bevölkerung in obstarmen Gegenden wie auch eine ebensolche schweizerische Kleider- und Wäschesammlung wird von der Landeskonferenz für soziale Arbeit demnächst anhand genommen.

Ausland.

Die Achsenmächte haben die Welt wieder einmal „aufhorchen" gemacht. Am Freitagnachmittag der letzten Woche wurde in einem feierlichen Staatsakt in der deutschen Reichskanzlei in Berlin in Anwesenheit des Grafen Ciano (also dies der Zweck seiner unerwarteten Berlinerreise) durch den deutschen Reichsaußenminister von Ribbentrop der **Abschluß** eines **Defensivpaktes** zwischen **Deutschland, Italien** und **Japan** verkündet. Darnach verpflichten sich die drei Mächte, sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln zu unterstützen, falls eine derselben von einer dritten Macht, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den Krieg gegen China verwickelt ist, angegriffen werden sollte. Weiter verpflichtet sich Japan, die Führung der Achse bei der Neuordnung in Europa anzuerkennen und sich nicht in diese einzumischen, wie ihrerseits die Achsenmächte Japan die Anerkennung von dessen Führung bei der Neuordnung im großasiatischen Raum und die Nichteinmischung in dieselbe zusagen. Ausdrücklich wird dabei aber hervorgehoben, daß **Rußland** gegenüber der neue Pakt den bereits bestehenden politischen Status zwischen den drei Staaten und Rußland in keiner Weise berühre. Man geht nun wohl kaum fehl in der Annahme, daß der neue Pakt in erster Linie gegen die Vereinigten Staaten gerichtet ist und eine Antwort bedeutet auf die gewaltige amerikanische Aufrüstung einerseits und die militärische Zusammenarbeit Amerikas mit England anderseits, wie sie kürzlich u. a. auch in der Verpachtung englischer Stützpunkte an Amerika zum Ausdruck kam. Die öffentliche Meinung in Amerika soll eingeschüchtert und die Aufmerksamkeit von England ab und auf Japan hingelenkt werden, wodurch auch die Belieferung Englands mit amerikanischem Kriegsmaterial eine wesentliche Beeinträchtigung erfahren müßte. Aber hier dürften sich die Achsenmächte vielleicht doch täuschen. Von führenden amerikanischen Persönlichkeiten wurde betont, daß der neue Pakt keine irgendwelche wesentliche Aenderung einer Situation herbeiführe, wie sie schon seit mehreren Jahren bestehe und daß Amerika England auch weiterhin jede mögliche, ja maximale Hilfe gewähren werde. Insofern dürfte also im Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und England kaum eine Aenderung eintreten, ja London erwartet eher eine noch engere Verbindung mit Amerika, namentlich auch im Hinblick auf die beidseitigen ostasiatischen Interessen. Wie aber reagiert nun **Rußland,** das bei den bekannten Gegensätzen zu Japan zum vornherein mißtrauisch sein wird und andererseits an der Neuordnung des asiatischen Raumes doch auch sehr wesentlich mitinteressiert ist? Es betont zwar, seine von den Achsenmächten so sehr geschätzte Neutralität auch weiterhin aufrecht erhalten zu wollen; aber es wird sich diese Aufrechterhaltung auch nach Noten bezahlen lassen und im übrigen nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht sein. Viele glauben, daß Rußland überhaupt nur das eine Interesse kenne, den Weltkrieg zu schüren und so lange zu unterhalten, bis die Mächte ihre wirtschaftliche Kraft erschöpft hätten und dann die Stunde des Weltkommunismus gekommen sein werde.

Und was ist nun mit **Spanien** und mit seinem durch den Berlinerbesuch Suners mit Spannung er-

(Fortsetzung siehe Seite 2)



Bund Schweizerischer Frauenvereine

XXXIX. Generalversammlung in Bern

am **5.** und **6. Oktober** im **Nationalratssaal,** Parlamentsgebäude

Programm:

Samstag, 14 Uhr: Begrüßung, **Jahresbericht,** Jahresrechnung
Kommissionsberichte: für Erziehung, Hygiene, Wirtschaftsfragen.
Vortragsdienst der Schweizerfrauen (E. Gutzwiller, Luzern; M. Hahn, Genf)
Jungbürgerfeiern (Dr. A. Debrit-Vogel, Bern)
Unsere Hilfsaktion für Flüchtlinge (M. Gampert, Genf)

20.15 Uhr: **Gesellige Vereinigung** im Hotel Schweizerhof.
Einladung des Bernischen Frauenbundes

Sonntag, 10 Uhr: **Öffentliche Versammlung** im Nationalratssaal:
Die Verpflichtung der Schweiz im Dienste der Menschlichkeit
(Dr. Renée Girod, Genf)
Eidgenössische Besinnung
(Prof. David Lasserre, Genf; Dr. Arnold Jaggi, [illegible])

13 Uhr: **Gemeinsames Mittagessen** im Restaurant „Innere Enge".

Für den Sonntagnachmittag empfehlen die Bernerinnen bei schönem Wetter einen Rundgang auf dem alten Saffa-Areal, neben der „Enge" gelegen,
oder den Besuch der prachtvollen Reinhart-Sammlung im Kunstmuseum, Ferd. Hodlerstraße (ein Teil der Basler Sammlung wird auch noch da sein) oder Besuch der Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten in der Kunsthalle, Helvetiaplatz.

Auf Wunsch Besichtigung des Pestalozzieheims in Bolligen, man melde sich im Vorzimmer zum Nationalratssaal.

Zur Tagung in Bern

Der Gruß der Präsidentin

Wiederum ladet der Bund Schweiz. Frauenvereine ein zu seiner Jahresversammlung, die trotz der Schwere der Zeit, trotz vielerlei Nöte und Sorgen nach jahrelanger Gewohnheit zum Oktoberanfang stattfinden soll. Und zwar nicht nur, weil der Vorstand das Bedürfnis hat, Rechenschaft abzulegen über seine Arbeit im vergangenen Jahr und sich zu verständigen über seine künftigen Aufgaben, sondern vor allem, weil in einer Epoche der Umwälzungen, der Erschütterungen wie der heutigen, auch die Frauen Stellung beziehen müssen zu den Ereignissen um sie her.

Wir Frauen bilden die Hälfte unseres Volkes, wir tragen darum auch die Hälfte der Verantwortung für unsere geliebte Heimat und wir müssen uns klar sein, worin diese Verantwortung besteht! Wohl ist es vor allem wichtig, daß jedes Einzelne an dem Ort, wo es hingestellt ist, seine Pflicht gewissenhaft erfülle, aber über diese tägliche Inanspruchnahme im engen Kreis hinaus gilt es seinen Blick aufs ganze zu richten, sich Rechenschaft zu geben über das, was heute wesentlich ist und was unbedeutend und sich von diesen übergeordneten Gesichtspunkten aus die Orientierung zu holen für den Alltag.

Es ist uns ein dringliches Anliegen, durch gegenseitige Aussprache die Verbindung enger zu knüpfen zwischen uns Frauen allen und dadurch zu jener Geschlossenheit im Wollen und im Handeln zu gelangen, die eines Volkes Stärke bedeutet in kritischen Zeiten. Und wir wollen vor allem zusammen sein, heißen Dankes voll, daß wir überhaupt zusammen kommen dürfen in Ruhe und Frieden und miteinander reden dürfen über alle Probleme, die uns als Frauen und als Schweizerinnen am Herzen liegen.

Möge unsere Tagung eine gesegnete sein.

Clara Nef

Ein zweifaches Antlitz hat die moderne Frauenbewegung, ein äußeres, allen sichtbares, nach praktischen Zielen blickendes, und ein nach innen gekehrtes, gleichsam verhülltes, das hineinschaut in den ewigen Gehalt alles Seins.

Die Frau gehört zum Haus; ein Haus ohne sie ist freudeleer, und es tut auch nicht not, sich zu sorgen: wir lieben die Kinder, wir lieben das Haus und werden es immer lieben. Wir werden es auch dann noch lieben, wenn wir erkennen und bekennen, daß die Erde unser Haus ist, die Menschheit unsere Familie, der Notleidende unser Nächster.

Helene von Mülinen

Klagendes Häslein

Erzählung von Regina Ullmann.

Er legte den Hobel weg. Und schaute durch die Luke seiner unterirdischen Werkstatt über die Sturzäcker und die Felder mit Oelsaat, über die blaßgoldenen Stoppelfelder. Und dachte auf die Art, wie er diese Erwägungen immer abzutun pflegte: „Herrgott, ist heute ein schöner Tag! So ein Wetter und arbeiten! Und noch dazu in diesem Kellerloch! Ich müßte doch nicht recht bei Troste sein..." So, als ob er für den Gebrauch der schönen Tage Rechenschaft geben sollte. Und dabei hatte er sich das Kellerloch selber gewählt, weil es ein geräumiges Lokal war und schließlich mit den vielen Oeffnungen nach allen Himmelsrichtungen hinreichendes Licht empfing. Und gern wollte er einmal die kleine Innentreppe hinaufgehn und Josepha rufen. Es fehlte ihm aber der rechte Anlaß. Und wenn man den lebensvollen Mann da mit wahrhaft begehrlichem Blick hinausspähen sah und die Art der Arbeit erwog, der er den Rücken kehren wollte, war man bereit, ihm beizustimmen. Särge. Er pfiff und sang zwar bei diesem Geschäfte und pfiff sich nicht selten auf diese Weise sein einziges Töchterchen herbei. Aber die Frau hatte es einmal sitzend in einem Sarge gefunden und wie ihr alleiniges Eigentum wieder hinausgetragen. Das wolle sie nicht haben, hatte sie hinzugefügt. Ach, sie wollte so vieles nicht haben! Und der Trotz und Groll wuchs an wie eine Schuldenlast. Mit Zins und Zinseszinsen, gar nicht mehr zu bezahlen. Und alles hätte doch so schön sein können. Aber wenn sie meinte, daß er den Ertrag seiner Arbeit bringe und sie damit schalten und walten lasse — sie hätte ihm schon das Seinige, das ihm zukommende gewährt — da hatte er unter dem Arm ein ausgestopftes Reptil und zwischen zwei Fingern ein vergittertes Käfichen baumeln: Eichhörnchen. So war er. Nun ging ihm die Hasenjagd nicht aus dem Sinn. Und obwohl er die Frau liebte, ja, er liebte sie, und obwohl er ihr gern zu Gefallen leben und handeln wollte, so war ihm doch auch der Friede manchmal etwas, das er sprengen mußte, um nur wieder frei zu sein. So schien er einen Zustand auszuhalten, den kein anderer Mensch ertragen haben würde; der Tage und Wochen und schließlich Monate währte: den Trotz seiner Frau. Zwischen ihnen, man hätte beinahe sagen können: unter ihnen, trieb sich das Anneli, ihr Töchterchen, herum. Meistens unter dem Tische, als ob es ihm da oben nicht gefallen hätte. Und sie konnte es zehnmal auf die Bank setzen oder auf das Lederkanapee, das noch vom Großvater da war, es war doch bald wieder da unten. Auf seinen hohen, wohlbestellten Beinchen stand es nicht nur sicher, sondern es lief auch schon ausdauernd, aber sprechen konnte es nicht viel und machte von dem Wenigen, was es sich etwa angeeignet hatte, einen höchst sparsamen Gebrauch. Ob das an seiner Mutter lag, die, ohne es zu wissen, auch das Kind nur ansprach, wenn sie ihm auftischte, oder aber trällerte und das Kind wie ein Vögelein dadurch ermunterte, in ihren Singsang einzustimmen? Das ließ sich damals alles nicht beurteilen. Vielleicht wurden es sich die Eltern auch gar nicht bewußt, daß ihr Gehabe auf das Kind abfärbe. Sie hielten es wohl gar nicht für möglich, daß einem so kleinen Wesen so etwas keineswegs für es Bestimmtes Unbehagen bereiten könnte.

Es war der böseste Tag ihres Lebens gewesen — so nennt sie der Mensch, weil er die späteren nicht kennt. Der Mann war aus der Werkstatt herausgekommen und hatte seine Uhr gerichtet. Und als die Wanduhr in der Küche und seine alte Sackuhr einigermaßen übereinstimmend die Zeit anzeigten, betrachtete er die trotzig funkelnde, stattliche junge Frau. Ihr Angesicht hatte etwas von einem verschütteten Engelskopf an sich. Wie man ihn etwa unter den beiseitegestellten und in Vergessenheit geratenen Requisiten unter einem Kirchendach findet: der kriegerische Zorn war bei ihr auch nicht übler Art. Aber sie konnte ihm keinen Einhalt tun. Und wenn sie in Stunden des Alleinseins sich förmlich beschwor und ein Vermögen drum gegeben hätte — und das wollte viel bedeuten, denn sie war ungemein häuslich und sparsam — dem Manne, wenn er heimkomme, als Erste versöhnlich entgegenzutreten, so brachte sie es, wenn es so weit war, doch nicht über sich. Sie hielt sich die Strafpredigten vor, die ihre Mutter und ihr altes, ungemein versöhnliches Großmütterchen ihr einst gehalten hatten, und weil beide längst verstorben waren, bekamen ihre Ermahnungen eine von weither kommende Eindringlichkeit. Und doch, sie konnte sich nicht überwinden. Aus einer Stunde wurde ein Tag, wurden Wochen und Monate. Und die guten Taten, mit denen sie den Friedensgeist selber zu Worte kommen lassen wollte: die Lieblingsspeisen, ein prächtiger Kuchen, die schönsten Birnen vom Spalier — sie halfen ihr nicht darüber hinweg. Nein, sie machten die Sache noch schlimmer. Denn, wenn die Birne so recht ihr Bestes hergab und der Mann versöhnlich meinte: „Ist die von den unsern?" dann stimmte sie so gepreßt bei, als bliebe ihr das Wort im Halse stecken. Es bedürfte eines eigenen Richters, um die vielen, vielen Klagen und Gegenklagen, die zu dieser Stunde fällig sein mochten, auf die Wage der Gerechtigkeit zu legen und das Zünglein richtig sprechen zu lassen. Anscheinend war sie eingerostet, die Wage, und nicht mehr im Gebrauche. Dem wollte der Mann ein Ende machen. Nachdem die zwei Uhren miteinander in Uebereinstimmung gebracht worden waren, denn in diesem Falle kam es ihm sehr darauf an, nahm er das Jagdgewehr, das er zu einem ganz anderen Zweck zu gebrauchen gehofft hatte, vom Nagel und sagte: „ich gehe jetzt hinauf. Wenn du dirs in fünf Minuten nicht überlegt hast und nachkommst und mir ein freundliches Wort gibst, dann drücke ich los." Und damit ging er, und die Frau brauchte vier geschlagene Minuten, bis sie, freilich dann in wenigen großen Sätzen, ihn einholte.

Aber dieser Friede, auf so bedrohliche Weise zu-

warteten Pakt mit den Achsenmächten? Suner ist von Berlin nach Rom gefahren. Aber zu einem Anschluß an den Krieg der Achsenmächte ist es trotzdem nicht gekommen. Spanien behält trotz der betonten Parallelität seiner Politik mit derjenigen der Achse den bisher eingenommenen Status der Nichtkriegsführung vorderhand bei. Es ist eben durch seinen langen Bürgerkrieg doch sehr erschöpft und andererseits in seiner Lebensmittel- und vor allem Getreidezufuhr von England weitgehend abhängig.

Frankreich hat tatsächlich den Japanern den Einmarsch einer bestimmten Zahl von Truppen in **Indochina** zugestanden und sich überhaupt verpflichtet, die japanische Kriegführung gegen China nach Kräften zu erleichtern. Nun bereitet China als Verteidigungsmaßnahme den Einmarsch in Indochina vor. Amerika beschränkt sich gegenüber dem Einfall Japans nicht einfach auf einen bloßen papierenen Protest, es gewährt einerseits an China ein neues Anleihen von 25 Millionen Dollars, andererseits verbietet es die gänzliche Ausfuhr von Alteisen nach Japan, was einen schweren Schlag für die japanische Kriegsindustrie bedeutet. Auch von Rußland soll China trotz dem Pakt die Weiterführung der russischen Hilfeleistung zugesichert worden sein.

Zwischen **England** und **Deutschland** geht unterdessen der **Luftkrieg** mit all seinem Elend unverändert weiter.

In **Norwegen** haben die Deutschen, d. h. der von Hitler eingesetzte Reichskommissar Terboven das totalitäre Regime eingeführt. König Haakon wurde als abgesetzt und die norwegische Verfassung als außer Kraft erklärt und eine neue Deutschland genehme Regierung eingesetzt. Die bisherigen Parteien wurden aufgelöst und statt ihrer nur noch eine einzige, Quislings „Nationale Sammlungspartei", zugelassen und Quisling als ihr Führer erklärt.

Tagung der Fürsorgerinnen

Der Regen klatschte gegen die Fenster am Samstagmorgen. Soll ich, soll ich nicht? frug ich mich. Ich hatte mich angemeldet zur Tagung des Schweizerischen Zusammenschlusses der Vereine der Fürsorgerinnen in Gwatt. Schließlich entschloß ich mich hinzureisen, und ich habe es nicht bereut. Ueber 300 Fürsorgerinnen und Leute, die sonst mit Fürsorge zu tun haben, haben sich da zu einer Wochenendtagung zusammengefunden, um über Grundfragen der Fürsorge zu sprechen.

Gwatt mit seinem wunderschönen Park und der nun dank dem Neubau großen Bettenzahl eignet sich vorzüglich zur Durchführung solcher Tagungen, und die Hausmutter Liesel Moser, deren Initiative man diese Heilstätte für die Jugend dankt, versteht es, für alle in einer Art zu sorgen, die schlechthin ideal ist. Das Wetter tut das Seinige dazu, der blaue Himmel spannte sich über die schneebedeckten Berge und den schönen Thunersee, so daß es einem fast leid tat, so viele Stunden im Konferenzsaal zubringen zu müssen. Aber schließlich war immer wieder reichlich Zeit zu kleinen Spaziergängen oder Ruderschiffahrten und privater Unterhaltung. Die Zusammenkünfte sollen ja nicht nur dazu dienen, daß wir uns neues Wissen aneignen, sondern auch, daß wir uns kennen lernen und miteinander reden können.

Ich bin überzeugt, daß niemand unbereichert von der Tagung zurückgekommen ist. Am Samstag lautete der Titel der Referate „Ueberblick über die Lage der Schweiz in geistiger und politischer Beziehung". Nach der Begrüßung durch die Kursleiterin, Frl. E. Bloch, Zürich, ergriff anstatt Herrn Denis de Rougemont, der am Kommen verhindert war, Herr Philipp Mottu das Wort. Er betonte, daß er sonst zu Soldaten spräche. Wir haben drei gefährliche Augenblicke durchgemacht in diesem Krieg, sagte er. Bis jetzt sind wir wunderbar bewahrt worden, aber eine neue Krise könnte schnell und gefährlich wiederkommen. Aber es genügt nicht, eine gute Armee zu haben, auch das Volk im allgemeinen muß wissen, was es zu tun hat. Nicht nur unsere Armee muß kämpfen, sondern das ganze Volk wird seinen Lebensstil ändern müssen.

Wir sind heute ungefähr in derselben Lage wie die ersten Christen. Die Welt ist entchristlicht, und zwar sowohl in den offiziell entchristlichten Staaten, wie in denen, die glauben, noch ein christlicher Staat zu sein. Auch unser Land ist da betroffen. Wir sind nicht einheitlich in Rasse, Religion oder Sprache. Das Zusammenleben ist nicht leicht und fordert Opfer. Zweimal wurde unser Land durch das Eingreifen eines Einzelnen gerettet, durch Niklaus von der Flüh und General Dufour. Unsere Mission ist eine christliche. Das Kreuz in unserm Wappen redet von Liebe und Opfer.

Herr Mottu setzte dann mit seiner Kritik ein und warnte vor Defaitismus. Er sagte, daß mancher Soldat drei Tage brauche nach einem Urlaub, um wieder in Form zu kommen, weil die Frau zu Hause ihn so entmutigt habe. Dann kam er auf die innere Politik zu sprechen und forderte auf zum Kampf gegen den Egoismus, zum Mut, die Verantwortung zu tragen und zur Disziplin. Leider kam er dann ganz auf die Oxford-Gruppen-Prinzipien. Für ihn besteht die Hoffnung zur Erneuerung des Landes darin, daß die Prinzipien des Gotthard-Bundes und der Gruppenbewegung durchdringen. Man wird dem Redner nicht verdenken können, daß er seine persönliche Ueberzeugung so offen aussprach, schade war nur, daß er nachher sofort verschwand, und keine Gelegenheit zur Diskussion war.

Als zweiter Redner sprach Prof. Thürer aus St. Gallen. Seine Frage war: Wo stehen die Schweiz und die Schweizer? 1939 hatten wir Landes-Ausstellung, heute handelt es sich darum, daß wir wissen, wie die Landes-Einstellung ist. Er sprach sehr gute Worte. Leider fehlt uns der Raum, um näher auf seinen Vortrag einzugehen. Wir wollen nur einiges wenige herausgreifen.

Herr Thürer warnte vor allen Schlagworten, z. B. gegen das: Die Demokratie hat versagt, und wies nach, daß man uns nicht mit Frankreich vergleichen darf. Wir dürfen auch nicht einfach sagen: Der Völkerbund hat versagt. Es war ja eigentlich kein Völkerbund, sondern ein Bund der Regierungen. Gerne sagt man auch, die Weltgeschichte ist das Weltgerichte. So wahr das ist, so dürfen wir doch nicht Macht mit Recht verwechseln. Wie sollen wir uns zur Politik einstellen? Der Blick in die Geschichte schärft uns den Blick für die Zukunft. Die Eidgenossenschaft hat schon viele Krisen durchgemacht. Sie hat sie bestanden, wenn der Geist des Opfers da war und hat sie nicht bestanden, wenn sie den Glauben an ihre Sendung verloren hat. Heute muß das Volk gestraft werden. Das kann auf verschiedene Weise erfolgen. Vor allem sollten wir immer weniger unpolitische Leute haben. Diese unterliegen zuerst. Gefährlich werden die politisch Heimatlosen, das Stimmvieh. Zuletzt wies der Redner darauf hin, daß ihm für die Erneuerung der Schweiz ein Sternenkranz vor Augen stehe. Der erste Stern ist das Christentum. Die Erneuerung ist nur möglich, wenn das Schweizervolk einen absoluten Herrn über sich weiß. Der zweite Stern ist der Humanismus, der dritte das Alpenleben, der vierte das „Wunder am Gotthard" (unsere Viersprachigkeit), der fünfte die Neutralität, der sechste die Freiheit.

Zum Schlusse machte der Redner noch auf einige Gefahren aufmerksam und redete gegen den Aberglauben der großen Zahlen, von der mutigen Minderheit, vom Einsatz des ganzen Menschen und sagte, daß wir uns wappnen müßten gegen Gerüchtewellen, gegen billige Witze, gegen ungerechtfertigten Optimismus und gegen den Luxus. Wir möchten wohl gerne, daß diese Ausführungen einmal im Druck erscheinen würden.

Nach dem Abendessen fand man sich in kleinen Gruppen zusammen und beredete noch allerlei.

Am Sonntag früh hielt Pfarrerin Bard von Genf eine eindringliche Morgenandacht über Lukas V, 1—10 und betonte, daß auch wir hiehergekommen seien, „um unsere Netze zu flicken".

Die Referate vom Sonntag gliederten sich in drei Teile. Frl. Maria Meyer von Zürich sprach über die Fürsorgeinstitution. Hier werden sich ja die Begriffe immer wieder revidieren müssen. Es fehlt uns der Raum, um auf die Referate im Detail eingehen zu können. Dr. Margrit Schlatter sprach im allgemeinen über die Befürsorgten, Anna Oesch speziell über die katholische Fürsorge. Ueber die Fürsorgerin redeten Lucile Isquier und Elisabeth Würz. Wir werden später wohl noch auf einzelne der Referate zurückkommen. Der Nachmittag war der Aussprache gewidmet.

Im Glanze der rotdurchglühten Berge fuhren wir abends nach Hause. Mit reichem Stoff zum Nachdenken und erfreut über den guten Verlauf der Tagung. — Mir speziell fiel auf, wie stark heute Fürsorge auf konfessionell-christlichem Boden steht. Man ist hinaus über die Zeit, da man meinte, man könne rein humanitär helfen und brauche die göttliche Hilfe nicht. Unter den Fürsorgerinnen sah man junge und solche, die wohl schon manches Jahr in der Fürsorge stehen. Es tut ihnen wohl gut, wenn sie zusammenkommen. Die ältern, die oft etwas resigniert sind, fassen an solchen Zusammenkünften neuen Mut und die Jungen lernen sehen, daß die Fürsorge, in die sie vielleicht leichten Herzens eingetreten sind, zu einer schweren Lebensarbeit werden kann. Eines ist sicher: zu einer guten Fürsorgerin braucht es Berufung. Das wird allen wieder klar geworden sein an dieser Tagung. Es war nicht ganz leicht, den Entschluß zu fassen, sie in dieser Zeit durchzuführen, aber sicher haben die Veranstalterinnen gespürt, daß sie damit ein gutes Werk taten und daß sie mancher Fürsorgerin neuen Mut gegeben haben.

E. Z.

Es ist gut, wenn sich heute Schweizer und Schweizerin in Freiheitskämpfe und in die Geschichte politisch und religiös Verfolgter vertiefen und in stiller, ruhiger Besinnung alle Kräfte in sich bereit stellen, deren sie fähig sind und vielleicht einmal bedürfen. Aber man mag sich hüten, sie durch bloße Vorsorge zu lähmen und frühzeitig aufzuzehren. Es gilt darum zugleich, sich gefaßt und ohne Furcht dem Sinne des lebendigen Tages hinzugeben.

Arnold Jaggi

(Aus „Von Kampf und Opfer für die Freiheit", Verlag P. Haupt, Bern 1939.)

Im öffentlichen Leben

Obwohl bei uns sehr viel Frauenarbeit für das öffentliche Wohl geschieht — denken wir nur an die mannigfaltigen großen sozialen Werke, die von Frauen und Frauenvereinen gegründet und geleitet werden, denken wir an die stillere, persönlichere Arbeit zahlreicher Fürsorgerinnen, Lehrerinnen und auch die Leistungen ungezählter Hausfrauen, die ehrenamtlich einen Teil ihrer Zeit für helfende Arbeit verwenden — so ist doch die Ansicht immer noch weit verbreitet, als hätte die Frau den Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit auf keinen Fall zu sprengen, um im größeren Rahmen sozialen und politischen Aufgaben zu dienen.

Da mag es wieder einmal angebracht sein, von den Erfahrungen Anderer zu hören, die in ihrem Lande auch politisch tätig sind.

Frau Kristine Bonnevie, die zu Ende des letzten Jahrhunderts ihr Studium der Biologie begann, 1900 Konservator des zoologischen Laboratoriums der Universität Oslo wurde, von 1912 an Professor der Zoologie an der Osloer Universität ist, widmet sich neben ihrer großen wissenschaftlichen Arbeit auch politischen Aufgaben. Sie war von 1908—1919 Mitglied des Gemeinderates von Oslo und einige Jahre auch im engern Ausschuß desselben, also in noch aktiverer Arbeit. Darüber erzählt sie selbst:*

Die norwegischen Frauen haben 1901 kommunales und 1907 auch politisches Stimmrecht erhalten. Diesem Rechte entstand natürlich auch die Aufgabe, sowohl an den Abstimmungen als auch an der vorbereitenden Arbeit und an der Repräsentation der Parteien teilzunehmen.

Zwölf Jahre lang, von 1908 an, bin dann auch ich mitten in der parteipolitischen Arbeit gestanden, indem ich, als Mitglied des Landesvorstands und teilweise auch als Vizepräsident der Oslo-Abteilung, alle Arbeiten, vorbereitende und ausübende, mitgeleistet habe. Als Vertreter in dieser Partei bin ich, wie schon erwähnt, auch während vier Perioden (von je drei Jahren) Mitglied des Munizipalrats von Oslo gewesen.

Es ist überaus interessant, die verschiedenen Seiten der Administration einer großen Stadt kennen zu lernen; und die rein sachliche Arbeit mit sozialen Problemen ist sehr befriedigend. Ich glaube auch, daß es in vielen Beziehungen nützlich ist, daß Frauen an der Arbeit teilnehmen, — nicht nur um die Gleichberechtigung der Frauen darzutun, sondern ebenso sehr, und noch mehr vielleicht, weil sie mit ihrer vom Manne so verschiedenen Natur auch unwillkürlich andere Seiten der zu behandelnden Sachen sehen und hervorheben werden. Eine Stadt, wie auch ein Land, sollte ja in erster Reihe für die einzelnen Einheimischen eine möglichst glückliche und harmonische Heimat bieten. Wie aber in einem kleinen Haushalt Mann und Frau zusammenarbeiten müssen, um für die Kinder ein glückliches Heim zu bilden, so ist dies auch in der großen Gesellschaft nicht nur natürlich, sondern auch nötig.

Alle sozialpolitischen Bestrebungen sollten meiner Meinung nach in letzter Instanz darauf gerichtet sein, eine Umwelt zu schaffen, in welcher für jedes Kind eine möglichst harmonische Entwicklung seiner angeborenen Anlagen gesichert ist.

Es steht kaum in unserer Macht, durch rassenhygienische oder andere Mittel die Erbanlagen der Menschen zu ändern und so die Qualität der Menschheit zu erhöhen. Wir können nur bestreben sein, die sozialen Mißverhältnisse unserer Gesellschaft so zu verbessern, daß sie der harmonischen Entwicklung gesunder Erbanlagen nicht im Wege stehen. Wie eine Pflanze, so braucht auch ein Kind — und zwar sowohl körperlich als geistig —, um sich zu voller Blüte zu entwickeln, Licht und Sonne, gesunde und genügende Nahrung.

Angeborene Fähigkeiten oder sogar geniale Anlagen werden sich in allen sozialen Schichten vorfinden. Wie oft werden sie aber wegen ungünstiger äußerer Umstände in ihrer Entwick-

* In „Führende Frauen Europas", Verlag Ernst Reinhardt, München 1928.

(Cliché „Pro Senectute")

Unsere älteste Leserin

94jährig ist unsere älteste Abonnentin. Noch immer liest sie ohne Brille und unterhält sich ohne Anstrengung mit ihren Gesprächspartnern. In ihrem Stübchen hat sie die Nähecke, den Schreibplatz und den Ruhesitz und noch immer ist sie fähig, ihren jüngeren Hausgenossinnen leichte Arbeit abzunehmen.

Frau Emilie Kühne ist anno 1850 als vierjähriges Kind aus Bayern nach Zürich gekommen, wo sie mit sieben Geschwistern eine schöne Kindheit verlebte. Sie hat sie alle überlebt. Nach kurzen, glücklichen und noch heute unvergessenen Ehejahren ist sie mit 29 Jahren schon Witwe geworden und zog dann „um zu vergessen und zu leisten" als Erzieherin in die weite Welt. Italien, Frankreich und Nordafrika haben sie lange Jahre festgehalten, bis sie wieder in Zürich, und nun als Sprachlehrerin für vier Sprachen, seßhaft wurde.

„Ich bin gesund", sagt sie froh, „Wasser und Luft, ein gesundes Naturleben, war mir immer wichtig." Noch immer treibt sie ein wenig Zimmerturnen und meint, „man muß sich zu halten wissen, ein bißchen courage haben." — Schon im Sommer hatte sie auf unsere schriftliche Anfrage, ob ihr als unserer ältesten Abonnentin das Frauenblatt zusage, uns einen wackeren Gruß geschrieben, der sich auch mit einer Anregung an unsere Leserinnen wendet und daher seine Sache selbst vertreten möge. Er lautet:

Sehr geehrtes Fräulein!

Sie wünschen von mir zu vernehmen, wie ich über das von Ihnen seit langer Zeit so vorzüglich geleitete „Schweizer Frauenblatt" denke. Daraus daß ich dies Ihr so interessantes Blatt schon viele Jahre und mit großer Freude lese, ersehen Sie wohl am besten, daß sein Inhalt mir entspricht. Wir sollten alle diese Zeitung, nachdem wir sie gelesen, einer Nachbarin oder Arbeiterin leihen. Denn der Inhalt Ihres Blattes ist nicht nur lehrreich, sondern auch unterhaltend. Man wird übrigens manches aufgeklärt, was eine Frau heutzutage wissen muß. So kann jede Leserin zur Verbreitung der Frauenfragen- und -Interessen das Ihrige beitragen.

Mit freundlichen Grüßen bleibe

hochachtend

Wwe. E. K.-M., geb. 1840

---

stande gekommen, erschütterte beide Eheleute. Nur dachten sie nicht, daß das Kind auch diese gewittrige Luft in sich aufgenommen haben könnte. Jeder von ihnen beiden dachte nur an sich. Und der Mann war fortgegangen, wahrscheinlich nun wirklich auf die Jagd, und die Frau sah aus wie nach einem heißen Tag in der Hocherntezeit, wo die Hitze noch lange in ihrem Körper kochte und brodelte. Ohne daß aber etwas von Zorn dabei gewesen wäre. Sie nahm sich die schwerste Arbeit vor, aber sie bot ihr keinen Ausgleich. Sie war in leicht im Vergleich zu dem, was sie von früher her gewohnt gewesen war. Sie trug aus dem Raume die Dinge hinaus, die ihrem Arbeitsgeist im Wege standen: den Tisch, die Stühle. Das, worunter das Anneli zu hausen beliebte. Sie raubte ihm dadurch, ohne es sich zu überlegen, quasi seinen Lebensraum. Und wenn sie es sich überlegt haben würde, hätte sie wohl darüber hell auflachen müssen. Und als sie bereits mit Bürste und Lauge sich verseben und sich noch dachte, wie so ein Kind schon ein nachdenkliches, geradezu verlorenes Wesen zur Schau tragen könne und ihr Anneli verstohlen betrachtete — es saß in seinem Kinderstühlchen im Hausgang vor der ausgeräumten Küche — da mochte das Dingli mit seinem trutzigen Sinnieren gerade fertig geworden sein und sagte: „jetzt gang i." Ob zu sich, ob zur Mutter oder zu irgend etwas womit sie im Austausch war, das ließ sich nicht erkennen. Aber das eine verstand die Mutter gleich: es war eine Aufkündigung! Es gefiel ihm nicht mehr da, und es ging. Machte sich eigenmächtig die Flurtüre auf — so weit gelangte es mit seinen Händchen, wenn es auf Fußspitzen stand — ging langsamer als sonst die Stufen hinab und ließ den Garten hinter sich, das Kind. Die Frau war ein einziges Horchen gewesen. Und sagte verblüfft zu sich selber: „Wahrhaftig, es geht!" Einen Augenblick hielt sie sich die Hand vor das Gesicht, um nachzudenken. Und sich das Ziel vorzustellen, welchem es zustreben würde. Und sie fand es. Ein Zaun wars, an dem es im Frühling gehöckelt, und, weil es reglos und für andere Kreaturen nicht seiend gewesen, Zuschauer eines reizenden selten erschauten Naturspiels geworden war. Einer Art Hasentanzes, eines Kreislaufens, eines Kegelschlagens, einer verliebten Neckerei. So wie sie sich einzig im Frühling etwa begibt. Und vielleicht hatte das Anneli, weil ihm die Menschen nicht gefielen, zu den Hasen gehen wollen. Oft hatte sie es „Hasi", sagen hören, wenn auch nachträglich erst. Und immer gewußt, daß das Wort dem kleinen Naturschauspiele, dem es beigewohnt, gegolten hatte.

Und wirklich, es war dort. Saß ohne ein Spielzeug und wartete. Nun aber ist des Menschen Sinnen und Denken ein auf und ab. Und schon dachte sich die Mutter: „Ich muß es erziehen. Es darf mir nicht Tag um Tag weglaufen. — Wie ich Tag um Tag trotzig bin", ging der Satz zu Ende. Wie tief in ihr drinnen, wußte sie wohl selber nicht. Aber sie erinnerte sich plötzlich an ein sechsjähriges Dingli, das um jeder kleinen Uneinigkeit willen, weder die Dunkelheit noch den Regen, den Schnee scheuend, davongegangen war: ins „Nichts". Und wie man es immer wieder unter vielen Aengsten und mit großem Aufwand gesucht und heimgebracht hatte, und es alsdann da in seinem Unrechte, oder geradezu auf ihm, gethront. „Das könnte ihm grad passen, so etwas brächte es auch fertig, das Anneli", sagte ihr mahnend das Herz. Rat gab es da nur einen einzigen: ihm keine Angst sehen lassen, es weder strafen, noch gar dem Heimgekehrten schön tun, sondern es seine eigenen Erfahrungen machen lassen. Und die begaben sich rings um ein bungriges Mäglein. Es war wahrlich nicht weit von zu Haus entfernt. Und selbst für ein der Oertlichkeiten unkundiges Geschöpflein seines Alters leicht von da aus wieder heimzufinden. Weil nun die Frau nicht an der Ecke, wo sich der schmale Feldweg der Landstraße zuwandte, bis mittags stehen bleiben wollte, vielleicht die Geduld dazu garnicht aufgebracht haben würde und dem Zwischenfall darum auf irgend eine Weise gern ein Ende bereitet hätte, beschloß die Mutter, jetzt heimzugehen. Und da entkleidete sie nun die Wände des Kupfers und nahm vom Eckbett die Madonna mit dem Kinde und die beiden blauen Vasen mit der verzweiten und doch so hübschen künstlichen Blumentracht. Das hatte sie eigentlich gar nicht vorgehabt, so gründlich sauber zu machen. Den Wänden ging sie mit dem Besen zu Leibe. Und es wurde zwölf Uhr, bis sie die alte Ordnung wieder hergestellt hatte. Das Feuer prasselte schon hinter dem blitzblanken Messingtürchen des Kochherdes, nachdem die Dorfglocke zwölf Uhr ausgeläutet, und ein strenggläubiges Klosterglöcklein ihr gefolgt. Da bimmelte es an der Gartentüre. Wie im Märchen fand nun ein Zwiegespräch statt. Denn die Frau wollte, daß das Kind um Einlaß bitte. Sie hoffte, daß, wenn sie ihm diesen verweigere, es sich auf Kinderart aus Betteln verlegen würde. Und auf jenes versöhnliche von selber sagen: „Ich will wieder da bleiben, ich will brav sein." Und aber nein, das Anneli hielt es anders damit. Als die Mutter ihm verkündet, daß sie so ein garstiges Kind, das so lange fort bleibe, nicht mir nichts dir nichts wieder herein lassen könne, da machte es nur ein ratloses „Pfännchen", wartete einige Augenblicke — ob auf sich, ob auf die Mutter, ist nicht gewiß — und wandte sich dann abermals dem Zaune zu. „So ein Kind. Man sollte es nicht für möglich halten," dachte die Mutter bei sich und blickte lange Zeit nachdenklich auf den noch feuchten Küchenboden. Sie hätte sich gerne eingeredet, daß in Anneli sich nur bedingungslos das aus einmal ausgesprochene Wort halte und von Betteln und Schöntun nichts wisse, ja, gar nicht daran gewöhnt sei. Aber da kamen ihr so manche Streitreden in den Sinn, die heftig und ingrimmig in der oberen Region der Stube stattgefunden hatten. Und, was noch schlimmer war als alles Reden: ein unversöhnliches, lange währendes, ausdauerndes Schweigen. „O Gott, was sind wir für Menschen, wir zwei. Und nun kommt noch das Anneli dazu. Wie soll ich mir nur helfen, uns allen dreien?" ging es ihr durch den Sinn. Nun mußte sie den Nachmittag auch drangehen. Und konnte noch Gott danken, daß der Mann erst am späten Abend erwartet wurde. Und daß er dem Kinde nicht zu dem ge-

lung gehemmt oder sogar in gesellschaftsfeindlicher Richtung entwickelt. Eine wirkliche Konkurrenz der Fähigsten und eine entsprechende höchste Leistung würde aber nur dann zustande kommen können, wenn die Konkurrierenden an ihrer persönlichen, körperlichen und geistigen Entwicklung nicht durch die Derbheit und Armseligkeit ihrer Umwelt behindert würden.

Ich glaube kaum, daß eine Gesellschaft, in der jedes neugeborene Kind unter harmonischen Verhältnissen seine Entwicklung durchläuft, weder durch Gesetze noch durch Revolutionen geschaffen werden kann. Diese Betrachtungsweise sollte aber, meiner Meinung nach, als roter Faden jede sozialpolitische Bestrebung durchziehen, und so für soziale und politische Reformen verschiedenster Art — auf dem Gebiete der Wohnungspolitik, der Erziehung, der Steuer- und Zollgesetzgebung usw. — die maßgebende sein.

Wer dazu beigetragen hat, eine Entwicklung in die gewünschte Richtung auch nur einen kleinen Schritt zu fördern, wird wohl das Recht haben, seine politische Arbeit nicht ganz nutzlos zu betrachten. Eben auf diesem Gebiete sollte man erwarten, daß Frauen, der Eigenart ihrer Natur nach, den größten Einfluß ausüben und auch die größte Freude an der politischen Arbeit finden würden.

Was aber trotz alledem die politische Arbeit für mich persönlich wenig befriedigend macht, ist die Parteipolitik selbst. Die für das Großwerden einer Partei nötige Taktik und Disziplin kann nicht umhin, mehr oder weniger häufig mit der persönlichen Auffassung vieler Mitglieder in Konflikt zu kommen. Oft genug sieht man auch, wie die sachlichen Rücksichten der Partei wegen mit Füßen getreten werden.

Anderseits wird aber eine Partei ohne solche Disziplin kaum etwas Großes leisten können, und Kompromisse werden daher in jeder politischen Arbeit als zweckvolles Mittel Hand in Hand gehen.

Die politische Mitarbeiterschaft würde aber in dem Augenblick sehr viel an Interesse gewinnen, wo ohne Parteirücksichten eine sachliche Beurteilung der verschiedenen Fragen möglich wäre und jede persönliche Leistung, gleichgültig ob von Gegnern oder Anhängern, ihrem Werte nach geschätzt werden könnte.

Streifzug ins Ausland

Von den dänischen Frauen

Der dänische Frauen-Nationalrat, der über 50 Frauenvereine umfaßt und ca. 100,000 Mitglieder in Stadt und Land zählt, hat anläßlich der im Mai stattgefundenen Versammlung verschiedene Beschlüsse gefaßt, die für die gegenwärtigen schwierigen Zeiten von Wichtigkeit sind. Alle Frauenvereine werden aufgefordert, in einer Linie zusammen zu stehen, Sonderinteressen beiseite zu schieben und die Aufgaben, die dem Lande durch die wirtschaftliche Lage erwachsen, auf die bestmögliche Art zu erleichtern.

Man strebt an: Verwertung und Verwendung von jeglichem Abfall; ferner wird die Aufmerksamkeit auf die Versorgung und Konservierung von Früchten, Gemüsen, Eiern usw. gelenkt. Vorträge, Flugblätter weisen auf die wirtschaftliche Versorgung mit den vorhandenen Lebensmitteln hin. Kleidersammlungen wurden veranstaltet, Entbehrliches wird umgearbeitet. Ebenfalls werden Sammlungen von Bettüchern und anderem gebrauchtem Weißzeug organisiert. Diese dienten der Verarbeitung zu Verbandwatte, Verbandstoff, Säuglingswäsche und Bettwäsche.

Endlich und immer wieder werden die Frauen des ganzen Landes aufgerufen, Schulter an Schulter zu stehen und gemeinsam die Bürde zu tragen, die dem Lande durch die veränderte Zeit auferlegt ist. Er erfolgt auch ein Aufruf an die dänischen Frauen und Mädchen, sich mit der Besetzungsarmee in Distanz zu halten.

Eine Tagung der dänischen Frauenvereine

Lange schon hatte man sich gefreut, das 50-Jahrs-Jubiläum des Bestehens des Vereins dänischer Frauen in Odense, der Heimat H. C. Andersen's zu feiern, als die politischen Ereignisse sich diesen Frühling in Dänemark überstürzten. Immerhin konnte diese Tagung trotz den schwierigen inneren Verhältnissen abgehalten werden. Die Eröffnungsrede hielt Bischof Oelgaard in der altehrwürdigen St. Knud's-Kirche, er ermahnte die Anwesenden zur Einigkeit und zur geistigen Bereitschaft im Sinne ihrer Väter. Bedrücktem Herzens wurde von der ganzen großen Gemeinde am Schluß das Lied gesungen: „und wenn es einen Gott gibt, so wacht er über dem dänischen Land"...

Diese im Juni abgehaltene Tagung klärte mancherlei Aufgaben, die in den letzten Wochen zurückgestellt werden mußten, gab frischen Impuls und weckte neue Hoffnungen. Die wirtschaftliche Lage wurde besprochen, hauptsächlich die Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung.

Ferner wurde Vermehrung der weiblichen Polizisten gewünscht. Die Aufgabe der weiblichen Polizei befaßt sich u. a. mit der Aufsicht der öffentlichen Spielplätze, zur Verhütung von Sittlichkeitsverbrechen und mit der Bewachung von Personen, die wegen frühern Sittlichkeitsverbrechen bestraft worden waren, überhaupt mit jeglichem Kinder- und Frauenschutz.

Ebenfalls wurde dem durch den Krieg wieder aktuell gewordenen Problem der Nationalität der verheirateten Frau große Beachtung geschenkt, denn wieder zeigen sich Fälle, die dringend eine Aenderung der bestehenden Gesetze erheischen.

Auch die Stellung der verlassenen Frau und der zu entrichtenden Alimente an die Kinder wurde beleuchtet mit Hinweis auf die an das Sozialministerium eingereichte Eingabe zur Verbesserung der Lage.

Natürlich wurde auch der neu entbrannte Kampf gegen die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau eifrig diskutiert. „Frauen sind Menschen", sie arbeiten wie die Männer, um zu leben und um für den Unterhalt ihrer Familie mitzuhelfen. Die Frau aus dem Erwerbsleben zu drängen, heißt in keiner Weise mehr Arbeit schaffen.

Interessiert Sie das?

Von den Frauen, die 1939 in Zürich die Ehe geschlossen haben, waren

ihrem Beruf nach

717 kaufmännische Angestellte,
611 Hausangestellte,
722 zum Gastwirtschafts- und Reinigungsgewerbe gehörig,
518 ohne Beruf oder Berufsangabe.

Von den geheirateten Hausangestellten sind

33 Prozent Ausländerinnen,

während von der Gesamtzahl nur noch

17 Prozent Ausländerinnen

sind, gegenüber 41 Prozent vor einem Jahrzehnt.

Was arbeiten die Frauenzentralen?

Ueberall wo die Frauen sich um soziale Fragen und ihre Lösung bemühen, macht sich bald die Notwendigkeit der Verständigung und des Zusammenschlusses nicht nur der Einzelnen, sondern auch wieder der Vereine bemerkbar. Wie sollten sonst große gemeinsame Aufgaben erfüllt, wie Doppelspurigkeit oder sogar Entgegenwirken vermieden werden können? Aus dieser Notwendigkeit heraus sind die in der Schweiz bestehenden

15 Frauenzentralen

entstanden; wir finden sie in den Kantonen Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Genf, Graubünden, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Waadt und Zürich. Von dort empfangen die lokalen Frauenvereine immer wieder Orientierung über neue Aufgaben und Möglichkeiten, dort finden sie sich zur gemeinsamen Durchberatung von fürsorgerischen und erzieherischen, volks- und hauswirtschaftlichen Fragen zusammen, dort werden Eingaben an die Behörden und werden größere Aktionen vorbereitet.

Gewisse Aufgaben bleiben sich natürlich — — abgesehen von der nötigen örtlichen Anpassung — in allen Kantonen gleich, z. B. die Erteilung von Rat und Auskunft durch das Sekretariat an Frauen, die gelegentliche oder regelmäßige Durchführung von Kursen und Vorträgen und die Vermittlung von Arbeit und Erholungsaufenthalten an Frauen. So sind auch die durch die Mobilisation entstandenen Aufgaben überall durch die Zentralen zuerst an die Hand genommen und dann an spezielle Kommissionen abgegeben worden. Ueberhaupt ist dies eine der wertvollsten Möglichkeiten der Frauenzentralen, daß sie aus den ihr angeschlossenen Vereinen die geeigneten Frauen für spezielle Aufgaben zusammenrufen können. Manche heute selbständig arbeitende Kommission, manch heute unabhängiges Werk hat so seinen Anfang genommen.

Aus den uns vorliegenden Jahresberichten vieler solcher Verbände entnehmen wir im folgenden einige Einzelheiten:

In Basel

hat die Frauenzentrale eine Wirtschaftskommission gegründet, deren Ziel die Aufklärung in der Presse über alle Preis- und Wirtschaftsfragen und die Zusammenarbeit mit dem Departement des Innern, Abteilung Kriegswirtschaftsstelle, in der Sorge für rationelle Verwendung der Lebensmittel und die richtige Einstellung gegenüber den behördlichen Verordnungen ist.

Die Frauenkommission der Soldatenfürsorge Basel arbeitet in engem Kontakt mit den militärischen Stellen und hat die Soldatenwäscherei, die Strickaktion und Nähnachmittage für Wehrmannsfrauen organisiert. Den Baslern bleibt der Ruhm, daß es bei ihnen in Sachen Wehrmannsfürsorge u. a. überraschend schnell und gut geklappt habe! Von den ständigen Aufgaben seien genannt der Berufskurs für Anstaltsgehilfinnen, die neutrale und juristische Beratungsstelle für Frauen und Mädchen, die Mithilfe im Berufsverband für Hausangestellte und die Veranstaltung von Ausspracheabenden für Schul- und Erziehungsfragen.

Der Abteilung Baselland der J. F. sind erfreulicherweise 18 weitere Frauenvereine beigetreten.

Im Kanton Bern:

Der Bernische Frauenbund konnte im Herbst das Pestalozziheim eröffnen, in dem berufsunreife Mädchen noch eine Zeit der Besinnung und des Weiterlernens verleben sollen. Die Kirchenkommission hatte sich mit Fragen betr. die Schulentlassenen, das Sonntagschulwesen, Radiodienst, Religionsunterricht in den Schulen, Abhaltung von Abendgottesdiensten und der Abgabe von religiösem Lesestoff an die Truppen zu befassen. Die Gesetzesstudienkommission hatte ein wertvolles Material über die kantonal-bernischen Behörden und ihre Spezialkommissionen, sowie die Gemeindebehörden und ihre Spezialkommissionen zusammengestellt, worin sie besonders festzustellen suchte, ob und welche Frauen darin vertreten seien. Die Arbeit fand an der LA Verwendung. Ferner wurde in den Zentralvorstand der Krankenkasse für den Kanton Bern eine Frau gewählt.

Die Wanderküche hat sich auf den Weg nach dem Südjura gemacht, wo man in Kursen die dortigen Fabrikarbeiterinnen für ihren Hausfrauenberuf vorbereiten möchte. Es wird dazu nicht wenig Einfühlungsvermögen in die Eigenart dieses Völkleins bedürfen! Anderseits wird die Aufgeschlossenheit der Mädchen betont.

In der Rechtsauskunftsstelle waren mehr als andere Jahre gewerbetreibende Frauen zu beraten, besonders Schneiderinnen, deren Arbeit unter irgendwelchen Vorwänden nicht bezahlt wurde. Die Mobilisation brachte eine Menge Fragen um das Einbürgerungsproblem, Alimentenverpflichtungen und Dienstvertragsrecht, auch Steuernachlaß- und Stundungsgesuche. So konnte wieder vielen Frauen geholfen werden, die „sonst hätten Unrecht leiden müssen," wie der Bericht sagt.

Der Oberaargauer Landfrauenverein hat in den Vordergrund seiner Arbeit die Vervollkommnung der Bäuerin gestellt, und zwar nicht nur in Obst- und Gemüsebau, Schweine- und Geflügelzucht, sondern auch in Flicken, Kleiderändern, chemisch Reinigen, Büchsenkonservierung, Buchhaltung und anderem mehr. Durch die Mobilisation ist auch die Tüchtigkeit im Melken ganz besonders wichtig geworden. Viel wertvolle Hilfe mag der vom Sekretariat organisierte freiwillige Hilfsdienst vermittelt haben. Die Bäuerinnen hatten es ja nicht leicht, die große Arbeit mit weniger Arbeitskräften und zum Teil ohne Pferde zu bewältigen. Es heißt aber in dem Bericht ganz getrost: „Es ist so, daß der Herrgott immer so viel Kraft und Mut verleiht, wie man Schweres durchzuhalten hat." —

Im Kanton Zürich:

Von der Zürcher Frauenzentrale ist als besonders erfreulich zu melden der Pressedienst der Zürcherfrauen, der u. a. der Orientierung über kriegswirtschaftliche und kriegsfürsorgerische Fragen dient. Man darf schon sagen, daß von diesen gutgeschriebenen Zeilen viel Ermutigung und Stärkung ausgeht!

Von größter Wichtigkeit sind heute die Konsumentenfragen, die im Zürcher Frauenausschuß für Wirtschaftsfragen behandelt werden. Dem Arbeitsausschuß gehören sieben weibliche Mitglieder des kantonalen Kriegswirtschaftsamtes und der städtischen Kriegswirtschaftskommission an. Von seinen Leistungen sind unter anderem die Herausgabe von Speisezetteln zu den Rationierungskarten und die Vorarbeiten für einfache Kochkurse zu nennen.

Für die Auslandschweizer konnte die Z. Frauenzentrale nach Fühlungnahme mit verschiedenen Organisationen, die sich dieser Frage annehmen, die Anstellung einer Fürsorgerin eigens für Rückwanderer erwirken. Anderseits werden Teenachmittage für Auslandschweizerfrauen veranstaltet, deren Besuch erfreulicherweise steigend ist.

Die Frauengruppen der F. Z. durften ihr 20jähriges Bestehen feiern, taten es aber laut dem Bericht „mehr im Gedenken als in besonderen Festen".

Die Frauenzentrale Winterthur

erhielt im Sommer eine Anfrage vom Schulamt betr. die Schaffung einer dritten Abschlußklasse an der Höhern Mädchenschule, zu der in einer erweiterten Delegiertenversammlung positiv Stellung genommen wurde. Es soll nun auch eine Frauenvertretung der Aufsichtsbehörde dieser Schule angehören. Ihr Sekretariat und ihre Heime stehen immer in lebendiger Arbeit. —

So viel, oder so wenig sei aus den umfassenden Berichten mitgeteilt. Aus andern Kantonen sei ein andermal berichtet. — A.

Kurse und Tagungen

Was kommt:

„Heim" Neukirch a. d. Thur

Herbst-Ferienwoche für Frauen und Männer

6.—12. Oktober. Leitung: Dr. Fritz Wartenweiler.

Geistiges Leben und geistige Arbeit in unserm Volke während des Krieges. Tägliche Vorträge.

Kursgeld und einfache Verpflegung je nach Unterkunft Fr. 3.50 bis 6.—.

Nähere Auskunft und Anmeldung bei Dibi Blumer, Neukirch.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26. 7. Oktober, 17 Uhr: Soziale Sektion. „Die Lage der Kinder in den kriegführenden Ländern": Referat von Herrn Dr. A. Siegfried, Vizepräsident der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder. Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Mitglieder- und Delegiertenversammlung. Mittwoch, 9. Oktober, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29. Vorträge: Heizungsschwierigkeiten im kommenden Winter und ihre Ueberwindung (Dr. W. Böckli, Vorsteher des städtischen Heizamtes); Ernährung, Kleidung, Körperpflege — auch ein Beitrag zur Heizungsfrage (Dr. med. Lore Rengger).

Redaktion:
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten
Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P243Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 66.445

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 ANS

fürchteten Vorrechte verhelfen konnte. Es war ihr, als liege etwas in der Luft und wolle explodieren, obwohl sie den besten Willen hatte und vermeinte, die Geschehnisse noch nach ihrem Belieben und Bestdünken leiten zu können. Es war ihr, als sehe sie in das hungrige Mäglein, in das ungespeiste, ungeladte Kindermäglein hinab. Jetzt müßte es Hunger verspüren, nun aber schon ganz gewiß. Und vielleicht sei es auch schon im Garten, das Kind. Einfangen müsse man es wie ein Vögelchen und schön sacht, ohne daß es das merke, das Gätterlein hinter ihm zumachen und wiederum so lange sich gedulden, bis es das Bitten gelernt habe. Und schon triumphierte etwas in ihr, die Meisterin wollte ihr eigenes Werk loben. Aber als sie, dessen plötzlich ungewiß werdend, nach der Nordseite hin in den Garten spähte, und als sie rings im Garten bloßfüßig herumlief, fand sie kein Anneli. Die Gartentüre, deren sie sich bei sich selber gerühmt, war angelehnt, nein, sichtbar einen Spalt weit, wie sie es für richtig gehalten, geöffnet geblieben. Man sah die Frau über den Weg gehen, aber plötzlich rannte sie, als habe der Büchsenknall, den auch die andern vernommen haben mußten, sie eilen gemacht. Neugierig, wie schon die Menschen sind, traten sie ebenfalls vor ihre Häuser. Aber die Frau war schon weit fort, rief etwas und fuchtelte immerzu mit den Händen: offenbar wollte sie jemanden, den andern nicht sichtbaren, erreichen und ihm etwas verständlich machen. Da knallte es wieder und wieder. So wie sich das im Herbst gehört: erfüllt von der Jahreszeit, vom Geschehen. Ja, wenn das Anneli noch an dem Zaun gehöckelt wäre, aber nein, da war es nicht, und wenn es bei der kleinen Grube oder auf dem Bühel selber eingeschlafen, erkannte man es vielleicht gar nicht, weil es ein grau-braunes, ein erdfarbenes Röcklein trug. Und wenn es um die Zeit des Schlafens, von der Sonne eingelullt, sich wohlig hin und her wendete, wie konnte da so ein unbekümmerter Bauernjäger, der sich vielleicht nicht einmal seines Fernglases bediente, es noch erkennen. — Sie wußte nicht, sollte sie sich zu ihm hinbegeben, oder aber zu dem Jäger, welcher ihr freilich um vieles weiter entfernt schien. Und ihre Richtung bekam durch diese gänzlich in Verzweiflung geratene Unschlüssigkeit etwas einmal ums andremal jäh Wechselndes. Die ist ganz von Sinnen, dachte der Mann. Haken schlagen wie die Hasen, tut die Frau. — Und schoß nach einem das Weite suchenden Häslein, einem „heurigen", wie er es benannte. Brachte es nur zur Strecke, auf daß ihm die Frau nicht alles verunmöglicht habe, und vernahm sein Klagen. Ein Laut, der dem Jäger kaum mehr bewußt werden mag, der aber in Wirklichkeit ein Klagen ist, eine Anklage der Kreatur, und schier menschlichen Ausdruck gewinnt und an die Angstlaute eines kleinen Kindes erinnert. Dann ging der den Wald- und Wiesenfrevel ahndende Bauer, und überließ die Frau, die nun an einer andern Stelle auftauchte, ihrem närrischen Geschrei und Händeverwerfen. Sie aber war zusammengebrochen, als hätte sie ein Schuß zur Strecke gebracht. Dem war aber nicht so, sondern sie hatte den Hasen nicht gesehn, wohl aber sein Klagen gehört und ihre schreckliche Vermutung derart sich zur Gewißheit werden lassen. Nun lag sie scheinbar friedlich wie zuweilen in früheren Tagen, wenn Mittagsrast gewesen war. Und ein Lastfuhrwerk ratterte über den Schotter, Dreschflegel fielen im Gleichtakt übereinander her, ohne daß sie zur Klarheit gekommen war. Schon stieg ein feiner Herbstnebel über dem Bache auf, als der Einklang von Hammer und Amboß sie ins Bewußtsein zurückbrachte. Spät war's, wie betrunken war sie. Aber doch gestärkt. Nur schämte sie sich jetzt vor der Umwelt und wunderte sich darüber, daß man sie einfach da, wo sie hingefallen, habe liegen lassen. Meinte aber langsam und zögernd in das Geschehen wieder eingehend, daß das kaum denkbar gewesen wäre, wenn dem Kinde in Wirklichkeit etwas zugestoßen sein würde. Und schließlich erinnerte sie sich selber an ein klagendes Häslein.

Weil aber Gewißheit einem trotzigen Herzen nicht gut ist, entzog sie ihm diese Zweifelhaftigkeit wieder, und alles fürchtend, alles hoffend, raffte sie sich auf und betrat eiligen Schrittes den Garten. Da saß ihr Anneli und machte ein „Pfännchen", als sei es von vorher noch übrig geblieben, und das Leben habe inzwischen nicht seinen Fortgang genommen. Es mußte mächtig hungrig sein und hatte doch so lange warten müssen. Anscheinend hatte es sich alsdann eine Weile die Zeit vertrieben und zwischendrin, wie die Nachbarn erzählten, immer wieder gebimmelt. Schließlich aber der Blumen sich bemächtigt, sofern sie seinem kindlichen Zugriffe nachgaben. Und ein kleines, launiges Spiel mit spät gereiften Tomaten getrieben, die auf allen Stufen herumlagen und zu einem artigen Häuflein unter seinen Händen sich angesammelt hatten. Der Mutter wollte es entgegeneilen. Aber da waren die vielen Ranken wilden Weines, die es höckelnd auf der obersten Stufe spielend an sich gebracht, und womit es sich gleichsam selber in Fesseln gelegt hatte. Von denen es nun zu befreien, Aufgabe der Mutter war. Hinter ihr aber öffnete sich jetzt abermals die Gartentüre, und die Stimme ihres Mannes sagte lachend: „O, laß das, schau nur, wie sie da thront. Nun wollen wir aber einmal vor den Spiegel gehen." Und es war wirklich ein Anblick, wie ihn die späte Jahreszeit selten, dann aber in überschwänglicher Pracht gewährt, wozu freilich die Angesichter, die strahlenden, das ihre beitrugen; denn das Sinnierende und das Trutzende und das Bedrohliche, es nickte einander zu. Erst langsam, wie aus weiter Ferne kommend, dann immer näher sich wissend. Aber auch all das andere, was sich ihnen darbot, miteinbeziehend. Vor allem das Reptil in der Stube nebenan, wo es an der niedrigen Decke aufgehängt war. Und in der einen Küchenecke das Eckbrettchen mit der Madonna und dem Kinde, zwischen glitzernden Buketts.

Da hatten sie nun gekügelt, gemarktet und geseilscht und sich verteilt und schließlich gar noch sich voneinander abgewendet und wären bald an sich selber zugrunde gegangen. Bis dann auf seine Art ein sonnig-klarer Herbsttag sie belehrt. Nachhaltig und für immer.

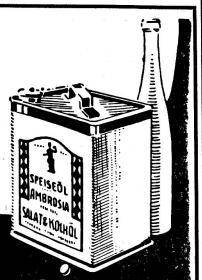
PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 24461

KOCH-KURS

Beginn: 12. November je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL
Ambrosia

Die neuen Beyer-Handarbeits- und Koch-Hefte 1940/41 sind erschienen

Bd.		Fr.
428	Aus kleinen Wollmengen für Bub und Mädel, 2–14 Jahre	—.70
429	Pullover, Jacken und Kleider aus aufgetrennter Wolle und Resten	—.70
430	Wollwäsche und wärmende Hüllen für Groß und Klein	1.40
431	Pullover und Westen aus bunter Wolle	1.40
432	ABC-Kinder, 6–12 Jahre	1.40
433	Aus Wollresten, Jäckchen, Kapuzen, Handschuhe, Strümpfe und anderes	1.40
434	Neue Kleider, selbst gehäkelt, selbst gestrickt	1.40
435	Große u. kl. Decken in Musterhäkelei	2.20
Vorl.		Fr.
62	Kleine Deckchen in Kunststrickerei	—.60
63	Häkeleinsätze für Decken, Wäsche und anderes	—.60
Bd.		Fr.
441	Obst und Gemüse für den Winter	—.70
442	Rohkost und Salate	—.70

Erhältlich in Buchhandlungen, Handarbeitsgeschäften oder bei der
WELTMODE A.-G., ZÜRICH 1
Seidengasse 17, Tel. 3 89 35

Etwas Neues

zur beliebigen Verlängerung von Bratenjus
zur augenblicklichen Herstellung von Klarer Bratensauce (Jus) auch ohne Fleisch

MAGGI's Klare Sauce

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Caranol! Caranol!
tut Parkett und Inlaid wohl!
Das **sparsame** Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen.
Glänzt und reinigt,
ist sparsam und hygienisch
1 Liter Fr. 3.40 5 Liter à Fr. 3.20 p. Liter

Dr. med. Adrienne Kägi
eidg. dipl. Aerztin **und Augenärztin**
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstraße **38,** täglich 11 und 3 Uhr

In jeder Lebenslage
sind Berufskenntnisse ein Gewinn!

Schneiderinnen bilden sich bei Friedmann aus zur
Zuschneiderin
Modeberaterin
Directrice

Bessere Stellen erreichen Verkäuferinnen durch Mode-Branchenkenntnisse.

Bei der Berufswahl kann ein Kurs **Modezeichnen** Eignungen aufdecken. Was unseren Schülerinnen in den reichhaltigen Kursen geboten wird, nützt auch bei Aufgabe des Berufes immer noch der Frau und Mutter.

Modeschule Friedmann
Weinbergstr. 31, Zürich 6

Phosfarine Pestalozzi
Beste Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdaulich, für Rekonvaleszenten, Blutarme, schwerverdauende Personen. Auf Wunsch Muster gratis
Die 500 Gramm Büchse **Fr. 2.25.** **Kauft Pestalozzi!**
42, Route de Genève, Lausanne P 732 L

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte **Löwenstr. 56** b Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Zuger Email
METALLWARENFABRIK ZUG
RASCH GEPUTZT UND SOLID

Verkaufsmagazine
in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Entscheiden soll, wer zahlen muß!

Die Migros ist stolz darauf, gute Löhne zu zahlen, von der ältesten Packerin bis zum flottesten Verkäufer-Chauffeur. Das hat uns auch die Preisbildungskommission, die unser Unternehmen monatelang in jeden Winkel hinein „durchleuchtete", amtlich bestätigt. Einen Lohnabbau haben wir nie durchgeführt. Wohl aber von Jahr zu Jahr Lohnzulagen ausgerichtet und als Firmaanteil bis 1939 dem Pensionsfonds der Angestellten ein Kapital von Fr. 1,206,000 zugeführt, das das Aktienkapital um Fr. 206,000 überstieg! Auch nach Kriegsausbruch glauben wir, dem Personal gegenüber die nächsten Pflichten erfüllt zu haben: Beschäftigung und Lohn blieben, nicht zuletzt dank der großen Kraftanstrengung, mit der wir unsere Warenvorräte vor Kriegsausbruch vervielfachten, dem gesamten Arbeiter- und Angestelltenbestand ungekürzt erhalten. Darüber hinaus sicherten wir sämtlichen zum Militärdienst eingerückten festangestellten Mitarbeitern ihren Verdienst (bis auf maximal 90 Prozent) sowie nach Rückkehr ihre Posten, und dies auch einem großen Teil des Aushilfspersonals. Als erste Firma richtete die Produktion-AG. Meilen am 4. September 1939 und kurz darauf wir selbst eine Lohnausgleichskasse ein, die im Prinzip und sogar in wichtigen Einzelheiten (2 Prozent Lohnausgleich) von der späteren behördlichen Regelung übernommen wurde.

Nun aber tritt ein großes Problem an uns heran: Mit Schreiben vom 19. September ersucht uns der **Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter, die Löhne des Personals um 15 Prozent zu erhöhen, mit Rücksicht auf die Kriegsteuerung. Sollen und dürfen wir diesem Begehren annähernd entsprechen?**

Die Migros hat die Gewohnheit, in wichtigen Dingen an das Urteil der Oeffentlichkeit zu appellieren. So manches Mal haben wir daraus wertvolle Richtlinien für unser Handeln gezogen. Das steht uns heute, da wir daran sind, die Migros in eine Genossenschaft umzuformen, erst recht an. Diesmal liegt die Rückfrage umso näher, als es sich bei der Lösung des Problems um etwas handelt, das nicht nur die Migros, ja nicht nur unsere hunderttausend Kunden, sondern einen viel, viel größeren Kreis angeht.

Grundsätzlich sind wir bereit zu einem Entgegenkommen. Wie weit kann aber dieses Entgegenkommen gehen, ohne andere berechtigte Interessen der Gemeinschaft zu verletzen?

Halten wir einige Tatsachen fest:

1. Ausmaß der Teuerung:

Der erst kürzlich wieder auf Herz und Nieren geprüfte **Lebenskostenindex** in der Schweiz ist seit Kriegsausbruch um **nicht ganz 10 Prozent** gestiegen. Zugegeben, daß er vorher schon seit der Abwertung 1936 um etwa 5 Prozent gestiegen war. Auf der andern Seite betrug 1936 die Differenz zu den viel höheren Lebenskosten 1929 fast 25 Prozent. In jenen Jahren fortschreitender Verbilligung des Lebensunterhaltes hat die Migros — im Gegensatz zu vielen andern Betrieben — die Löhne nie gesenkt. Man **könnte** sich also auf den Standpunkt stellen, daß die Teuerung bis jetzt unsern Angestellten nur das — und zwar nur teilweise — nimmt, was ihnen in früheren Jahren **stillschweigend** zugefallen war.

Aber wir wissen genau, daß die Verbesserung des Lebensstandards, an der übrigens die Migros wacker mitgeholfen hat, nicht so ohne weiteres rückgängig gemacht werden kann und darf. Auch sind die Preise weiter im Steigen. **Eine gewisse Kompensation der Teuerungswelle scheint wohl deshalb gerecht.** Ueber das **Ausmaß** kann man verschiedener Ansicht sein. Um hier gerecht zu urteilen, muß man weitere Tatsachen kennen.

2. Rückwirkungen:

Wenn wir die Löhne um 15 % erhöhen, so müssen wir diese Mehrausgaben selbstverständlich **auf unsere Kunden abwälzen.** Unsere Marge ist bekanntlich so knapp gehalten, daß sie keine weitere wesentliche Belastung verträgt. Wenn aber die Migros die Preise erhöht, werden **auch andere** sie erhöhen, selbst wo sie bei der Lohnerhöhung unserem Beispiel nicht folgen. Das ganze überwälzt sich auf die Konsumentenmassen, die heute schon genug Lasten aufgebürdet bekommen. Sicherlich wird ein Teil darüber seinerseits Lohnausgleich erlangen und damit die Mehrpreise weniger verspüren. Was ist aber mit den vielen, vielen Arbeitern und Angestellten aus den heute notleidenden Berufen, die froh sein müssen, wenn sie ihre Beschäftigung, selbst bei abgebauten Löhnen, behalten oder wiedererlangen können? Werden zum Beispiel die Angehörigen des **Autogewerbes,** werden die **Uhrenarbeiter,** werden die **Heimarbeiterinnen der Textilindustrie** Lohnzulagen verlangen? Ist es gerecht, daß diese Leute — und mit ihnen die **Kleinrentner,** die **freien Berufe,** die schwer kämpfenden **Kleingewerbetreibenden** usw. — zu den eigenen Lasten auch noch dafür sorgen müssen, daß den von der Konjunktur besser begünstigten Kollegen von vorneherein selbst das **geringste** Opfer erspart bleibt? Wäre es nicht gerecht, auch hier, wie bei den Lohnausgleichskassen, den Gedanken der **Solidarität** hochzuhalten, auf daß die schwerste Last nicht auf die schwächsten Schultern drücke?

3. Die Löhne der Migros

Es ist allgemein anerkannt, daß die Teuerung am schwersten die mangelhaft entlöhnten Arbeiter trifft. Unsere Leute gehören nicht zu dieser Kategorie:

	Minimum monatlich Fr.	Maximum monatlich Fr.
Camionnagechauffeure und Mechaniker	375.—	414.—
Magaziner	347.—	386.—
Magazinarbeiterinnen	238.—	282.—

(Wochenlohn auf Monatslohn zu 30 Tagen umgerechnet.)

Auf alle Fälle verdienen wohl die Spitzenlöhne nicht den gleichen prozentualen Zuschlag wie die untersten Kategorien, die der Teuerung gar nicht ausweichen können. Der VHTL. schlägt aber durchgehend den gleichen Prozentualzuschlag vor. Nehmen wir einmal 5 % **Zulage an:** das würde für einen Migros-Verkaufschauffeur (beispielsweise Fr 500.— monatlich) einen Mehrlohn von **Fr. 25.—** bedeuten, für die untersten Lohnklassen des Migrospersonals (Fr. 250.— monatlich, weibliche Angestellte) aber nur **Fr. 12.50** im Monat. Ist es richtig, dem, der jeden Franken bitter nötig hat, halb so viel zu geben wie jenem, der auch beim jetzigen Lohn sicher noch keine Not leidet?

Alle diese Fragen legen wir unsern Freunden vor. Schreiben Sie uns Ihre Meinung mit aller Offenheit. Was uns anbetrifft, so sind wir, wie gesagt, grundsätzlich zu einer entgegenkommenden Lösung bereit.

Es würde uns am richtigsten scheinen, allen unsern Arbeitern und Angestellten eine Teuerungszulage zuzubilligen, die jeden annähernd instand setzt, mit der Hauptlast der Teuerung fertig zu werden, also etwa Fr. 250.— jährlich. Dabei möchten wir die Zulagen nach oben **nicht** nach der bisherigen Lohnhöhe, wie der VHTL. es vorschlägt, sondern **nach der Größe der Familie** abstufen. Eine Familie mit vier Kindern verdient bestimmt eine Teuerungszulage von 400 bis 500 Franken.

Zulagen in dieser Höhe und Abstufung können wir auch betriebswirtschaftlich eher verantworten. Soweit sie auf die Preise überwälzt würden, belasten sie den Konsumenten nicht wesentlich. Wir könnten dann auch dafür sorgen, daß wenigstens die Pedarfsartikel der schwächsten Käuferschicht von **dieser** Verteuerung **frei** bleiben. — Finden Sie eine solche Lösung gerecht oder wissen Sie uns eine bessere vorzuschlagen?

Jetzt in die Sonnenstube unserer Heimat!

Tessin
„Alles inbegriffen"
Das bietet nur der Hotel-Plan, zum Beispiel für

Lugano:

1. SBB.-Hin- und Rückfahrt.
2. 7 volle Tage Hotelaufenthalt.
3. Trinkgelder.
4. Kur- und Sporttaxen.
5. Gepäckbeförderung von und zur Endstation.
6. Reisegepäckversicherung bis 1000 Fr.
7. **Generalabonnement für Bergbahnen und Schiffe.**
8. **Generalabonnement für den Autobus:** Cassarate - Castagnola - Gandriastraße.
9. **Generalabonnement für Strandbäder:** Lugano-Lido oder Lugano-Paradiso.
10. **Generalabonnement für den Kursaal.**
11. **Generalabonnement für die Kinos.**
12. **Tennis:** Freie Benützung der Tennisplätze Lido-Campo Marzio.
13. **Weitere spezielle Vergünstigungen** und Auskünfte durch das „Hotel-Plan-Auskunftsbüro Lugano", 7, Quai Vincenzo Vela.

7 Tage „Alles inbegriffen"
ab **Zürich** . . . ab Fr. **86.—**
ab **Basel** und **Bern** ab **Fr. 91.50**

Herbstferien — noch zu Vorkriegspreisen!

Tessin und Genfersee

Das neue SBB.-Ferienabonnement kann auch mit den Hotel-Plan-Arrangements kombiniert werden, es ermöglicht den Antritt der Ferien an beliebigen Tagen und mit beliebigen Zügen.
Gratis-Auskünfte und Prospekte durch die angeschlossenen Reisebüros.

HOTEL-PLAN
Auskunftservice Zürich: Heinrichstraße 74, Tel. 7 12 33

Lehrmeisterin sein

Nicht jeder Hausfrau fiele es leicht, sich vorzustellen, daß sie Jahr für Jahr ein anderes junges Mädchen, fast ein Schulkind noch, in ihren Haushalt aufnähme, um es als Haushalt-Lehrmeisterin ein Dienstjahr lang zu schulen. Und doch, wie verdienstlich ist solche Arbeit dann, wenn es durch richtiges Zusammenwirken von Lehrerin u. Schülerin gelingt, daß Jahr um Jahr ein weiteres junges Schweizermädchen mit Lust und als eine gut Vorbereitete ja sagt zur Arbeit in der Hauswirtschaft.

Eine Berner Hausfrau blickt nun auf zwölf Jahre solcher Leistung zurück. Zwölf junge Lehrtöchter lebten in ihrem Haus und standen unter ihrer Leitung. Da hört man denn gerne von ihr ein wenig „ausbringen", wie sie es gemacht, daß sie und ihre Familie, wie auch die Schar der Lehrtöchter sich alle wohl dabei befanden. Wir lassen sie selbst erzählen:*

Der erste Tag

Der Eintritt eines neuen Lehrmädchens wird jedesmal zu einem kleinen Ereignis, nicht nur für das Mädchen selbst, sondern auch für meine ganze Familie.

Schon Tage vorher sind die Kinder gespannt und mein Mann sieht den verschiedenen „Lehrplätzli", die ihm in nächster Zeit etwa vorgesetzt werden, mit etwas gemischten Gefühlen entgegen, und mir selbst ist es ein wenig schwer, mein bisheriges, nun schon zur Hilfe herangewachsenes Mädchen fortziehen zu lassen und wieder ein neues, unbekanntes aufzunehmen.

Und eines Tages ist er dann da, dieser bei uns jedes Jahr wiederkehrende Wechsel. Vor mir steht ein kaum fünfzehnjähriges Mädchen. Soeben hat es sich von seiner Mutter verabschiedet. Etwas traurig, ein wenig verlassen und fragend sieht es mich an: „Was kommt nun wohl?" Wir setzen uns zusammen ins Wohnzimmer, so recht gemütlich, denn wir haben Zeit dazu, heute ist weder Wäsche- noch großer Putztag. Dieser Nachmittag ist dem neuen Hausgenossen gewidmet.

Wir plaudern ein wenig, d. h. vor allem plaudere ich. Mein neues Mädchen sitzt da, schüchtern auf der äußersten Stuhlkante, hört mir zu und ganz sachte, erst so nach und nach fängt es auch zu sprechen an; es sei früher auch schon in Bern gewesen, auf der Schulreise, und auf einmal ist es dann mitten im Erzählen.

Freudestrahlend berichtet es mir von seinen Freundinnen, von der mit diesen gemeinsam verlebten Schulzeit, dann wieder erzählt es ein wenig wehmütig von zu Hause, von den Eltern, den Geschwistern, den Geschenklein, die es heute zum Abschied erhalten hat. Es plaudert weiter und nun höre ich zu und spüre, wie es ihm etwas leichter wird ums Herz. Ein „Zvieri" hilft dann weiter über den ersten Abschiedsschmerz hinweg. Und schließlich kommt der große Moment für mein fünfjähriges Töchterchen. Es hat jetzt das Amt seines älteren Bruders übernommen und darf das neue Mädchen ganz allein in der Wohnung herumführen und ihm alles zeigen. So kann das Mädchen nun ohne mein Dabeisein ungehindert seine neue Umgebung ein wenig kennen lernen, denn wie viele Wochen schon hat es in Gedanken versucht, sich diese vorzustellen. Gegen Abend packen die beiden zusammen den Koffer aus, räumen Kleider und Wäsche in den Schrank und gewöhnlich haben sich das Große und das Kleine bereits ein wenig angefreundet.

Ich bin bemüht, daß dieser erste Tag durch nichts getrübt wird, denn er ist von großer Wichtigkeit für die Mädchen, ist es doch fast ausnahmslos das erste Mal, daß sie ihr Elternhaus verlassen, um eine Stelle anzutreten. Voller Erwartung haben sie diesem Eintrittstag entgegengesehen, und ich glaube, die ersten Eindrücke, die sie im neuen Heim empfangen, bleiben lange, wenn nicht sogar lebenslang, bei ihnen haften.

Langsam voran.

Ich erinniere mich noch gut an mein erstes Lehrjahr, besonders an die ersten Tage und Wochen. Vorher hatte ich völlig frei in meinem Haushalt walten können. Eines Tages hatte ich dann ein junges Mädchen zur Seite. Ich mußte mir täglich immer wieder von neuem überlegen: „Wie kann ich meinem Mädchen die Ausführung der verschiedenen Arbeiten auf möglichst einfache und vor allem begreifliche Art erklären und zeigen?" Ich muß offen bekennen, daß ich am Anfang oft ungeduldig wurde, wenn ich Tag für Tag immer dasselbe wiederholen mußte. Aber bestimmt habe ich damals den großen Fehler begangen, daß ich zu viel auf einmal erklären wollte. Ich habe meinem Mädchen z. B. zwei, drei Aufträge gleichzeitig gegeben und wunderte mich später, wenn dieses und jenes von ihm unrichtig ausgeführt oder sogar vergessen wurde.

Es kam mir dann mit der Zeit zum Bewußtsein, begangene Fehler nicht nur bei meinem Lehrmädchen zu suchen, sondern mich ernstlich zu fragen, ob die Schuld nicht bei mir selbst liege; nach und nach lernte ich es dann auch, mich gründlich umzustellen. Heute gebe ich meinem Mädchen nur noch einen einzigen Auftrag auf einmal, wache aber schon von allem Anfang an aufmerksam darüber, daß derselbe exakt und gewissenhaft ausgeführt wird. Wenn ich einen Auftrag erteile, bemühe ich mich immer wieder von neuem, mich möglichst klar und verständlich auszudrücken, damit keine Mißverständnisse entstehen. Auch lasse ich mir die getroffenen Anordnungen von meinem Lehrmädchen sofort wiederholen.

Wenn ich von zu Hause fortgehe und dadurch gezwungen bin, mehrere Aufträge zu geben, die während meiner Abwesenheit zur Ausführung gelangen sollen, so schreibe ich ihm dieselben in der gewünschten Reihenfolge auf einen Zettel, den es in der Küche an sichtbarer Stelle anheftet, und gewöhnlich bemüht sich das Mädchen dann auch, die ihm aufgetragene Arbeit entsprechend auszuführen.

Kleine Aufsätze und ein Kochheft.

Im Laufe der Zeit versuche ich es, das Lehrmädchen selbständig arbeiten zu lassen. Es soll nun z. B. das Kinderzimmer gründlich reinigen. Wir haben dasselbe bis dahin öfters zusammen gereinigt. Jede dazu erforderliche Arbeit ist dem Mädchen jetzt bekannt, wir besprechen sie noch einmal zusammen, und dann lasse ich das Mädchen tags zuvor in einem kleinen Aufsatz über das Putzen des Kinderzimmers diese Besprechungen festhalten. Bevor es künftig mit der Reinigungsarbeit beginnt, kann es diese Aufzeichnungen nachlesen und ebenso, wenn es mit seiner Arbeit fertig ist, kann es anhand der Notizen selbst nachprüfen, ob es keine dabei vorkommende Arbeit vergessen hat.

Aber nicht nur über das Gründlichmachen des Kinderzimmers, sondern auch über alle andern ähnlichen größeren Arbeiten muß es mir in seiner Freizeit einen kleinen Aufsatz schreiben. Mit dieser Methode versuche ich, mein Mädchen zum Nachdenken zu bringen. Es ist dabei gezwungen, sich in Gedanken mit einer häuslichen Arbeit zu befassen. Es muß diese und jene Ueberlegung machen und wird damit zum Denken und ruhigen Ueberlegen veranlaßt. Diese Aufsätze werden von mir jeweilen korrigiert und später von ihm in ein kleines Heft eingetragen. Ergreift das Mädchen nach der Lehrzeit einen andern Beruf und kehrt es vielleicht erst nach Jahren wieder zur Hausarbeit zurück, indem es eine Haushaltstelle annimmt, oder sich verheiratet, so hat es nebst seinem während der Haushaltlehrzeit selbst angelegten Kochheft auch wertvolle Aufzeichnungen über Hausarbeiten aller Art.

Auch das Kochheft spielt beim Lehrmädchen eine große Rolle. Alles, was es während seiner Lehrzeit kocht, wird dort eingeschrieben. Dieses Heft ist für das Mädchen eine richtige Aufmunterung. Es wünscht dann selbst möglichst viele, aber auch gute Sachen kochen zu lernen. Ein ihm in Aussicht gestelltes neues Dessert am kommenden Sonntag als Belohnung, wenn es sich während der Woche mit dem Kochen bemühe, wirkt oft Wunder.

Ich habe alle die Jahre hindurch beobachten können, daß die Mädchen, wenn sie während den Ferien oder auch nur über einen Sonntag nach Hause fuhren, ihr Kochheft stets mitgenommen, es zu Hause gezeigt und oft mit der Mutter besprochen haben. Bei der Rückkehr erzählten sie mir jeweilen mit Freude von ihren Kocherfolgen daheim.

Die eigenen Grundsätze:

gründliches Erklären, zuerst nur Leichtes, und dann je nachdem weitergehen bis zum Schweren;
genaues Kontrollieren der Arbeit;
das Interesse und die Freude des Lehrmädchens an der Hausarbeit wachhalten;
dem Mädchen möglichst Vertrauen in sein Können entgegenbringen;
die tägliche Arbeit abwechslungsreich gestalten;
mit dem Fortschreiten der Lehrzeit das Arbeitstempo wenn möglich steigern, und gleichzeitig das Mädchen zu einer gewissen Selbständigkeit bringen und auch
jederzeit für das seelische und leibliche Wohlergehen des Mädchens besorgt sein.

Nach Jahren.

Große Freude wird die Lehrmeisterin dann erleben, wenn ihr ein Lehrmädchen, wenn auch vielleicht erst nach Jahren, berichtet: „Wie dankbar bin ich heute, daß ich eine Haushaltlehre bei Ihnen habe machen dürfen." Ich erfahre immer wieder Beweise aufrichtiger Dankbarkeit seitens meiner früheren Lehrmädchen und erkenne immer von neuem, daß die Haushaltlehre eine überaus wertvolle Grundlage für ihr weiteres Fortkommen geschaffen hat.

Ganz besonders erfreut bin ich auch darüber, daß der größte Teil meiner Mädchen weiter im Haushalt tätig geblieben ist. Aus dem Bewußtsein heraus, daß nachher jedes meiner Mädchen den Weg ins Leben gefunden hat und seinen Posten ausfüllt, kommen mir immer wieder die Kraft und der Mut, jeweilen im Frühling voll frischer Zuversicht und Freude ein neues Lehrjahr zu beginnen.

* Aus „Meine Erfahrungen als Haushaltlehrmeisterin" von Martha Schneebeli (herausgegeben von der Haushaltlehrkommission Bern).

Unter Kindern

Als Mrs. Roosevelt von ihrem letzten Besuch bei ihren Enkelkindern in Seattle nach Hause zurückkam, erzählte sie die folgende reizende Geschichte: Um sich davon zu überzeugen, daß die Kinder es verstehen, sich bei ihren Spielkameraden beliebt zu machen, unterhielt sich Frau Roosevelt mit den Nachbarskindern und fragte sie unauffällig aus, wie sie sich mit ihren Enkelkindern vertrügen.

„Och, das sind sehr nette Kinder," entgegnete der größte unter den Nachbarsbuben. „Nur aufschneiden tun sie, daß es nicht mehr schön ist. Wissen Sie, was sie uns haben aufbinden wollen? Sie haben erzählt, der Präsident der USA. wäre ihr Großvater, die verdammten Lügner!" cp.

Das chinesische Mädchen — einst und jetzt

Von einem Unterschied kann nur beim Mittelstand und den höheren Gesellschaftsklassen die Rede sein. Die Töchter der armen Leute haben es jetzt beinahe so schwer wie im alten China, nur daß sich manchmal Missionare ihrer annehmen und sie dann unentgeltlich ausbilden, vorausgesetzt aber, daß sie Christinnen werden.

Vor einiger Zeit wurde ich von einer Engländerin gefragt, ob ich nicht einer Chinesin Englisch-Unterricht geben möchte. Ich müßte aber in ihr Haus gehen, da dieses Mädchen ein Mädchen von einst wäre, d. h. daß man ihr nicht erlaubte, ihr Haus zu verlassen. Da wir gerade Ferien hatten und mich dieses Mädchen interessierte, sagte ich zu.

Als ich bei ihrem Hause anlangte, wurde ich durch eine Anzahl von Höfen geführt, bis ich endlich in einem chinesischen Studierzimmer anlangte, das dem Mädchenhof angehörte. Hier wohnte Mei-Hua mit ihrer Schwester und ihren Amahs. Mei-Hua erschien dann auch bald auf der Bildfläche; ein Traum von einem Mädchen, zart und fein, groß und schlank, natürlich geschminkt und gepudert; denn ohne Schminke und Puder ist man ja in China nicht gewaschen, und in alten Familien werden schon ganz kleine Mädchen mit Rouge und Puder schön gemacht. Das ist nicht etwa, um Männer anzuziehen, sondern um eine Menschenpflicht zu erfüllen: Mädchen und Frauen müssen so schön wie Blumen sein. Und sie sind es gewöhnlich auch.

Mei-Hua, die schon siebendzwanzig Jahre alt war, die aber wie siebzehn aussah, hatte noch nie einen Tag in der Schule verbracht. Ihre Eltern hatten Angst, daß sie, wenn sie die Welt kennen lernte, verdorben werden könnte. So blieb sie in ihrem Hof. Ihre Lehrer kamen zu ihr ins Haus. Sie lernte sticken, nähen, malen, Gedichte schreiben, chinesisch lesen und schreiben, chinesische Geschichte und Englisch.

Sie hatte Vettern und Basen, die sie besuchten und zu denen sie im Auto hinfuhr. Hie und da besuchte sie auch ein Kino. Aber vom modernen China hatte sie weiter keine Ahnung. Sie lebte einfach in den Tag hinein und wartete wie eine Prinzessin im Märchen auf einen Prinzen, der sie erlösen sollte, der aber nie kam, weil die Eltern doch schon so modern waren, daß sie sich nicht dreinmischen wollten, und auch weil sie keinen passenden jungen Mann finden konnten, der so eine altmodische und unerfahrene Frau heiraten wollte.

Ein Kontrast zu diesem behüteten Leben bildet das Leben einer Altergenossin von Mei-Hua. Chao Wan-Ho, die Tochter eines Bankbesitzers von Schanghai, ist das Ergebnis der modernen Erziehung. Ich lernte sie im Rockefeller-Institut, der Peking Union Medical College, kennen, wo sie für psychologische Experimente angestellt ist. Sie hatte in Schanghai die Primar- und Mittelschule besucht und studierte dann in Peking höhere Mathematik an der Universität. Nachdem sie noch den Vorbereitungskursus für Medizin absolviert hatte, begann sie dann ihre Arbeit in der Medizinschule. Sie hat wissenschaftliche Arbeiten in Chinesisch und Englisch verfaßt und widmet nun ihr Interesse, da sie ein besonderes Gefühl und Verständnis für Psychopaten hat, den Zeichnungen der Geistiggestörten, von denen sie schon etwa sechstausend Exemplare gesammelt hat.

Chao Wan-Ho ist eine der zartfühlendsten und charmantesten Chinesinnen, die ich kenne. Sie besitzt die Grazie und den Takt einer großen Weltdame. Sie kleidet sich sehr chic, ist geschminkt wie jede andere Chinesin, raucht, spielt Tennis, tanzt mit Chinesen und Westländern und wird von allen gesucht; denn in ihr sind Intelligenz und Schönheit harmonisch vereint. Verheiratet ist sie noch nicht; denn sie hat sich noch nicht entschließen können, ob sie ein Heim will oder eine wissenschaftliche Laufbahn. Da sie sich aber Kinder wünscht, wird wohl das Heim den Sieg davontragen. —

Das Mädchen von einst wird schwer einen Gatten finden, der es wagen würde, mit einem so weltfremden Geschöpfchen eine Familie zu gründen. Es ist daher die Pflicht ihrer Eltern, daß sie ihr einen Mann verschaffen, der reich genug ist, um sie von jeder Berührung mit der Welt zu beschützen. Das moderne Mädchen aber braucht sich nicht um die Zukunft zu sorgen; denn jeder Mann wäre froh, eine so vielseitige Frau an seiner Seite haben zu können.

Olga Lee, Peking.

Peter lernt helfen

Noch kein Jahr alt ist der Peter, als er sich zum ersten Mal bei den Hausgeschäften beteiligt. Freilich, es ist ihm weder ums Helfen noch um den Nutzen zu tun, sondern allein um die Nachahmung. Aber da steht der kleine Kerl in seinem Laufgitter während die Mutter das Zimmer sauber macht und zerrt und zerrt an seiner Windel, die einen Zipfel aus den Höschen gucken läßt. Endlich gelingt es ihm, sie ganz heraus zu ziehen. Befriedigt macht er sich daran, „abzustauben", genau wie die Mutter es eben im Zimmer herum tut. Und er nimmt seine Sache ernst, der Peter, so ernst, daß er eins über das andere Mal den Halt verliert und hinfällt vor Anstrengung! Wie er aber merkt, daß die Mutter ihm zusieht, da geht ein verschmitztes Lächeln über sein rosiges Gesicht: „Siehst du, ich kann es auch!". Aber dann vergißt er auch schon wieder, was er eben wollte und fängt mit ebenso großem Eifer an, die Spielsachen aus dem Laufgitter zu werfen — und die Windel hinterdrein. Und dann ist er auf einmal sehr allein, und sehr müde. Er setzt sich in einen Winkel und sieht erstaunt dem Bächlein nach, das unter ihm davonrinnt und von keiner schützenden Windel aufgehalten wird... Ein Weilchen später findet ihn die Mutter schlafend, den Daumen im Mund.

Ein Jahr später braucht Peter nicht mehr seine Windel, um Staub zu wischen, sondern trottet mit einem eigenen, großen roten Lappen der Mutter auf ihren Gängen durchs Haus nach, um überall noch ein bißchen nachzureiben, zu „putze", wie er das ernsthaft nennt. Und eines Tages wandert er an Mutters Hand in die Waschküche, wo eine fremde Frau in Dampf und Nässe hantiert. Diese Sache fesselt Peter und er ist zunächst nicht dazu zu bringen, den Ort wieder zu verlassen. Zum Glück ist es Sommer. Und zum Glück hat die Wäscherin, die Lina, Verständnis für kleine Buben. Sie rückt Peter einen kleinen Zuber mit herrlichem Seifenschaum zurecht, dazu ein Brett zum „Brätsche" (die Sache spielt sich ja im Bernbiet ab!) und läßt ein paar kleine Wäschestücke in den Schaum gleiten. So. Es geht nicht lang, so hat Peter begriffen, daß weder der Seifenschaum zum Essen ist, noch das Brätschbrett zum „Gigampfe". Mit Eifer schlägt er sein Tüchlein auf das Brett; es klatscht da zwar nicht so richtig wie bei Lina, und manchmal klebt es so merkwürdig, kurz, es ist eine ziemlich schwierige Sache, aber eben deshalb wert, nicht gleich wieder angegeben zu werden. Naß ist der kleine Kerl zwar bald von Kopf bis zu Fuß, besonders am Rücken, denn dahin fliegen die Tüchlein gar oft und bleiben da am Spielhöschen hängen. Dann muß man sie eben über Kopf und Schulter wieder nach vorne ziehen... Das alles ist trotz der großen Mühe so herrlich, daß Peter nicht beachtet, wie sehr Lina lacht und daß die Mutter immer wieder an die Türe kommt. Aber er geht später gern und stolz mit der Wäscherin zum „Zuuni", ißt Käs und Brot am Küchentisch wie sie und läßt sich dann, weil in dieser Ruhepause doch die Müdigkeit spürbar wird, gern von der Mutter ausziehen und für ein Weilchen zu Bett legen. Doch gibt es diesen Sommer über keinen Wäschetag mehr ohne Peters „Hilfe".

Und wieder ein Jahr später hat Peter das Wischen entdeckt. Oder hat man es ihn gelehrt, weil er bei Tisch immer so viele Brosamen auf den Boden fallen läßt? Auf jeden Fall ist es ein Spaß, so unter dem Tisch herum zu kriechen und mit Schaufel und Besen die Dinge zu „fangen", die scheints nicht auf den Boden gehören. Ja, man muß sie wirklich fangen. Immer fliegen sie über die Schaufel hinaus oder daneben vorbei, und es geht ziemlich lang, bis Peter merkt, wie man den Besen zwingen kann, die Brosamen richtig auf die Schaufel zu bringen. Und das ist nun wieder so interessant, daß Peter bedauert, daß nicht viel, viel mehr Dinge am Boden liegen. Ach was, man wirft sie eben hin! Es gibt da so lustige kleine Sachen auf Mutters Nähtisch... Aber Mutter merkt alles, wenn auch nicht sofort. Und es ist doch sehr unangenehm, wenn sie einen so ansieht...

Mit vier Jahren bekommt Peter ein Kaninchen. Es ist so schön grau mit roten Augen, daß es den schönsten Namen haben muß, den Peter kennt, und das ist „Paulinchen", nach Mutters Geschichte. Das Paulinchen will aber gepflegt und versorgt sein. Jeden Morgen zieht Peter große Ueberschuhe an und trollt sich mit einem großen Korb auf die Wiese hinter das Haus, um da Futter für seinen Liebling zu pflücken. Manchmal geht es leider sehr lang, bis Paulinchen das Frühstück bekommt. Abgesehen davon, daß der Nachbarsbub mit derselben Aufgabe zur selben Zeit auf die Wiese kommt, sodaß es da öfters zu Raufereien, oder auch nur zu friedlichem Theaterspielen kommt, führt Peters Weg noch am Hühnerhof vorbei. Und weil die Hühner die grünen Blätter auch zu lieben scheinen, leert Peter den Korb mit seiner Ernte hie und da allzu großmütig schon bei ihnen aus. Sieht er dann Paulinchens suchendes Schnuppern, tut es ihm freilich wieder leid. Und diesem Gefühl hilft die Mutter wenn nötig ein bißchen nach, und so muß man den Gang eben noch einmal tun. Nach Monaten aber prangt Paulinchen als stattlicher Braten auf dem Tisch und Peter — der hat beim Nachbar Bauer die Aufgabe übernommen, für ein Kätzlein zu sorgen. Jeden Morgen und Abend schlüpft der nun Fünfjährige ins „Stallkittele" und bemüht sich ernsthaft, in Ton und Gebärden zu werden wie der Bauer und die von ihm zugewiesene Arbeit recht zu tun. Er ist stolz darauf, alle Kühe mit Namen zu kennen, und noch mehr, daß sie den Kopf nach ihm drehen, sobald er sie ruft.

In den nächsten zwei Jahren geschieht nichts Besonderes in dieser Beziehung. Peter kommt zur Schule und hat nun viel damit zu tun, schöne Buchstaben und Zahlen zu malen — das fällt ihm schwerer als alles andere. Es ist selbstverständlich geworden, daß er überall zu helfen hat, wo seine noch kleinen Hände es vermögen: beim Abtrocknen des Geschirrs, beim Wischen und Staubwischen, beim Schuheputzen. Er geht ins Dorf und besorgt mehr oder weniger pünktlich die aufgetragenen Kommissionen.

Aber wie Peter acht Jahre alt ist, da wird alles ein bißchen anders. Die Mutter geht auf Arbeit aus und erteilt dem Buben Aufträge, die in ihrer Abwesenheit ausgeführt werden müssen. Das ist nun nicht so leicht. Einmal vergißt Peter die Wohnung abzuschließen, einmal steht die Milch abends noch draußen statt im Keller an ihrem Ort, und ein anderes Mal fehlt das Brot, das Peter hätte besorgen sollen. Aber nun erwacht etwas in Peter. Nicht nur, weil er der Mutter traurigen und unzufriedenen Gesicht nicht sehen kann und weil es ohne das gute Brot nicht recht schmeckt, nein, auch aus tieferen Gründen erwacht etwas in Peter. Eines Tages hat er den Tisch gedeckt bevor die Mutter heimkommt — und nichts ist darauf vergessen. „Endlich hat mein Kopf von selber an so etwas gedacht!", sagt er zur Mutter und ergötzt sich stolz an ihrer Freude. Von da an sucht er sich sozusagen unentbehrlich zu machen. Und es ist eine Freude, wie „hausväterlich" er die aufgetragenen und selbstgefundenen Aufgaben im Haushalt aufnimmt und ausführt. Das zeigt sich besonders auch beim Einkaufen. „Er rechnet immer selber aus, wieviel er zu bezahlen hat", erzählt die Verkäuferin der Mutter, „besonders auch, wieviel Marken er bekommen soll." Sie hat dem Buben erklärt, daß alle Dinge, die man in einen Teig verarbeiten kann, keine Rabattmarken geben: Mehl, Eier, Butter usw. Nun weiß er es ganz bestimmt. Wie es einmal ziemlich viele Leute im Laden hat und die Verkäuferin vergißt, ihm für sein Paket Zündhölzer Marken zu geben, bleibt Peter beharrlich stehen und sagt freundlich: „Zündhölzer gehören nicht zum Teig, Fräulein". Da bekommt er seine Marken.

Nicht daß nun ein Tag wie der andere freudig und erfolgreich dahingingе. Ja, es mögen wieder Wochen und Monate kommen, da dem Buben anderes wichtiger wird, da wilde Streiche seine ernsthaften Bemühungen ablösen und Gleichgültigkeit dieses Interesse am gemeinsamen Leben und an gegenseitiger Hilfe. Noch ist Peter ein Kind, wechselvoll in seiner Entwicklung. Das weiß seine Mutter, und umso mehr freut sie sich an diesen Phasen, die Grundlage sind für Peters späteres Schaffen. M. A.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Kunststopferei „Rosamy" Forchstr. 31, Zürich 7
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36 340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 2 64 37.

Topfpflanzen *Zürich 6*
Schnittblumen
Trauerkränze
Dekorationen
Mäßige Preise bei
Blumen-Schärer
Tel. 2 65 28 **Universitätstraße 25**

Kinderbetten
Kinderwagen
Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl
TÄUBER
Schipfe 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

KONDITOREI
MORF am Römerhof Zürich
empfiehlt sich an reichhaltiger Auswahl an belegten Brötli — Beliebt sind die feinen Käse-, Fleisch-, Sulz- und Milkenpastetli.
Prompte Hauslieferung! — Telephon 2 48 40

SILENTIA
STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STÖRFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Güggeli am Spieß gebraten
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur-Seiler
Uraniastraße 7 Zürich

Bei Verspätung oder Beschwerden
der Menstruation **wirken zuverlässig**
DR. O. BRUNNER'S
NEO-APIOL
Präp. Nr. 23 (verstärkt)
unschädlich
1 Orig.-Flasche
à 24 Kapseln Fr. 6.–
PARADIESVOGEL-APOTHEKE
Zürich 1, Limmatquai 110, Telephon 2 34 02

Für kalte Tage
Warme Morgenröcke
von
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Eine elegante Tasche oder einen praktischen Knirps aus unserer reichhaltigen Auswahl
***E. Bosshardt's* ERBEN**
ZÜRICH, Limmatquai 120
Seit 1874 bekannt für gut und preiswert

Wullestube
Bäckerstraße 178
Zürich 4
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche
M. Mathys

Burespäck
Bauernschüblinge
Waadtländer Saucissons
Bündner Beinwürste
Engadiner Hauswürste
Haffauer Würste
Weine
Spirituosen
A. Galliadi
Kuttelgasse 3
ZÜRICH

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

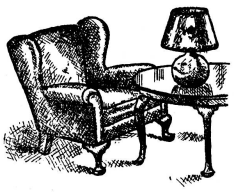
Frische Eier
Beste Qualitäten Größte Auswahl
Aeußerste Berechnung

Eier-Lüchinger
BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
LUZERN - ST. GALLEN

Jede Frau
berücksichtigt bei Anschaffung von
Vorhängen
gefälligst das Spezialgeschäft von
Frau L. OROB,
kl. Augustinergasse 52

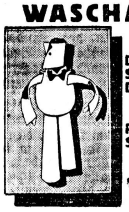
Alt-Gold
Schmuck, Münzen und Zahngebisse kauft **Ziehme-Streck**
Goldschmied. Handelsbewilligung
Zürich, Limmatquai 46
Edelmetallschmelze

Inserieren bringt Gewinn



G. LUGINBÜHL
Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren Erstklassige Ausführung

WASCHANSTALT MAHLER A. G.
Nachfolger Hermann Güntert
am Wasser 55 **ZÜRICH-HÖNGG** Tel. 6 75 22 23



Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige **Kragenglätterei.**
Filialen Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56

Hans Giger Bern
Lebensmittel-Großimport, Tel. 2 27 35

Kaffee
roh und geröstet
Tee
feinste Mischungen, Teebeutel
Trockenfrüchte
Zwetschgen, Aprikosen, Aepfel, Sultaninen
Teigwaren
ital.
Oele und Fette
Konserven
aller Art, günstige Preise, gute Qualitäten

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Schuhsohlerei G. Dürr
Steinberggasse 65
Winterthur
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Küchen- und Haushaltgeräte
in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei
A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur

Strickwolle
für Kleider, Westen, Pullover, Strümpfe, Socken, Bébé-Artikel
fertige Westen, Pullover, Bébé-Artikel, Strümpfe, Socken, warme Wäsche, Schürzen, Corset, Büstenhalter, Taschentücher.
Frau Gerlach, Graben 29
Winterthur

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei **Ganz** *am Obertor*

J. Jung Glaserei, Winterthur
Technikumstraße 32 • Telephon 2 69 46
Ausführung sämtlicher Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten

Dampfbügelanstalt „Jungborn" Winterthur
Inh.: G. Klemm Pfarrgasse 2 Telephon 2 68 05
reinigt chemisch, färbt, dekatiert, imprägniert und repariert